

François Höpflinger

**Wohnen im Alter im
Zeitvergleich 2003–2018
in der deutschsprachigen
Schweiz**

Age Report IV

www.age-report.ch

Inhalt

1	Wohnumfragen 2003–2018	3
2	Haushaltsgrösse und Wohnungsgrösse	5
2.1	Haushaltsgrösse	5
2.2	Wohnungsgrösse: Zimmerzahl und Einschätzung der Wohnungsgrösse	6
3	Allgemeine Wohnzufriedenheit	11
4	Wohnumgebung – positive und negative Aspekte der Wohnumgebung	16
4.1	Zur Qualität der Wohnumgebung	16
4.2	Einschätzung ausgewählter Aspekte der Wohnumgebung	17
4.3	Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Wohnumgebung	21
5	Wohnung – hindernisfrei oder nicht	25
6	Internet-Anschluss zuhause	29
7	Wohnwünsche und Wohnperspektiven	31
7.1	Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche	31
7.1.1	Soziale Unterschiede in der Bewertung verschiedener Wohnaspekte	35
7.2	Realisierter, geplanter oder denkbarer Wohnwechsel	39
7.3	Wahrgenommene Perspektiven – denkbare und undenkbare Wohnformen aus Sicht älterer Menschen	41
7.3.1	Ansichten zu privaten Wohnoptionen	42
7.3.2	Pflegerisch betreute Wohnformen	45
7.3.3	Anmeldung in einem Alters- und Pflegeheim	48
	Angeführte Literatur	50
	Impressum	51

1 Wohnumfragen 2003–2018

Zur Erfassung und Analyse der Wohnlage, Wohnzufriedenheit und Wohnwünsche älterer Menschen wird alle fünf Jahre eine umfangreiche Erhebung bei über 1 200 Personen im Alter von 60 Jahren und älter in der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt. Die erste Umfrage fand im Frühjahr 2003 statt (Höpflinger 2004). Sie wurde im Frühjahr 2008 mit leichten Anpassungen wiederholt (Höpflinger 2009). Im Frühjahr 2013 wurde eine dritte Wohnumfrage durchgeführt, mit demselben Stichprobenplan und weitgehend gleichen Fragen wie in den vorherigen Erhebungen (Höpflinger, Van Wezemaal 2014).

Die vierte Wohnumfrage von 2018 konnte dank enger Zusammenarbeit mit der «Fondation Leenards», Lausanne auf die gesamte Schweiz ausgedehnt werden, was Vergleiche zwischen den drei Sprachregionen (deutsch-, französisch- und italienischsprachige Schweiz) ermöglicht. Der Fragebogen wurde entsprechend angepasst und im Unterschied zu den vorherigen Erhebungen wurden 2018 nur Personen ab Alter 65 befragt.

Die Erhebungen aller vier Wohnumfragen basieren auf einer mündlichen Befragung (face-to-face-Interviews mit geschulten Interviewern) unter Verwendung eines standardisierten Fragebogens. Erfolgreich organisiert, betreut und begleitet wurden alle vier Erhebungen von Dr. Max Müller, Institut für Begleit- und Sozialforschung IBSF, Zürich. Die Feldarbeit der Befragung 2018 erfolgte vom 4. Februar 2018 bis zum 30. April 2018 (Befragungswelle 2003: 1. Feb. bis 31. März; Befragungswelle 2008: 1. Feb. bis 4. April, Befragungswelle 2013: 4. Februar 2013 bis 13. April 2013).

Basierend auf einem «Master Sample Design» wurde eine möglichst grosse Kontinuität der Erhebungssituation (Quellstichprobe, Feldarbeit, Fragebogen) zwischen den Befragungswellen angestrebt, was zumindest für die deutschsprachige Schweiz interessante Zeitvergleiche 2003–2018 erlaubt. Die im AGE Master Sample konstant gehaltene Quellstichprobe wurde in allen Erhebungszeitpunkten nach Alter, Geschlecht und Gemeindegrösse geschichtet.

Befragt wurden zwei Gruppen von Personen, die sich in ihrer Wohnsituation grundlegend unterscheiden: Zum einen wurden Interviews mit über 1000 in Privathaushalten lebenden über 60-jährigen Personen bzw. 2018 über 64-jährigen Personen geführt. Zum andern wurden Bewohner und Bewohnerinnen von Alters- und Pflegeheimen interviewt. Die Altersgrenze für Interviews in Heimen wurde auf 80+ gesetzt, da die Erfahrungen der Erstbefragung 2003 zeigten, dass es nicht gelingt, in Heimen genügend unter 80-jährige zu finden. Die Befragung der Heimbewohnern basiert jeweils auf einer disproportional geschichteten mehrstufigen Stichprobe (1. Stufe: Auswahl von Gemeinden bzw. Region, 2. Stufe: Auswahl von Alterseinrichtungen innerhalb der Region, 3. Stufe: Auswahl von Bewohnern innerhalb der ausgewählten Heime). Einbezogen wurden sachgemäss nur befragbare Heimbewohner und Heimbewohnerinnen und auf «proxy»-Interviews bei kommunikationsunfähigen und/oder demenzerkrankten Menschen wurde verzichtet.

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der Wohnerhebungen aus der deutschsprachigen Schweiz vorgestellt, wobei vor allem Veränderungen zwischen 2003 und 2018 interessieren.

Zur Zahl an befragten Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz

Anzahl Befragte	Zuhause lebend		Heimbewohner/Innen
	65-79 J.	80+ J.	80+ J.
2003	573	234	153
2008	574	207	232
2013	631	180	234
2018	781	233	212
Total 2003-2018	2558	854	831

2 Haushaltsgrosse und Wohnungsgrösse

2.1 Haushaltsgrosse

Die grosse Mehrheit der älteren Bevölkerung lebt in Kleinhaushaltungen von ein bis zwei Personen. Der Anteil von älteren Menschen in grösseren Haushaltungen ist gering und er hat sich in den letzten Jahrzehnten weiter verringert. Im Zeitvergleich 2003–2018 wird deutlich, dass sich der Anteil älterer Menschen in Einpersonenhaushalten weiter erhöht hat und sich der Anteil in Zweipersonenhaushalten leicht reduzierte, dies etwa als Folge von Scheidungen. In den letzten Jahrzehnten kam es beispielsweise vermehrt zu Ehescheidungen vor und nach dem Rentenalter (Perrig-Chiello 2017). Sachgemäss leben ältere und alte Männer häufiger in einem Zweipersonenhaushalt als gleichaltrige Frauen, die – weil sie ihre Ehemänner häufig überleben – im Alter oft allein leben. So waren gesamtschweizerisch gut 48% der 90-jährigen und älteren Männer noch verheiratet, im Vergleich zu nur gut 8% der 90-jährigen und älteren Frauen.

Verteilung der älteren Bevölkerung nach Haushaltsgrosse: Deutschsprachige Schweiz 2003 und 2018

Alter	65–79 J.	80+ J.
2003		
Privat: eine Person (alleinlebend)	28%	42%
Privat: zwei Personen (Paar)	63%	33%
Privat: drei und mehr Personen	6%	3%
Kollektiv: Alters- und Pflegeheim	3%	22%
2018		
Privat: eine Person (alleinlebend)	36%	46%
Privat: zwei Personen (Paar)	57%	34%
Privat: drei und mehr Personen	5%	2%
Kollektiv: Alters- und Pflegeheim	2%	18%

Basierend auf Wohnumfragen 2003 und 2013 sowie statistischen Daten zum Anteil der in Alters- und Pflegeeinrichtungen lebenden Bevölkerung.

Im hohen Lebensalter erhöht sich der Anteil an Personen, die in einer Alters- und Pflegeeinrichtung leben. Im Zeitvergleich 2003–2018 hat sich der Anteil der 80-jährigen und älteren Personen in Alters- und Pflegeeinrichtungen – dank Ausbau ambulanter Pflege – allerdings reduziert. Dennoch verbleibt die Tatsache, dass sich im hohen Lebensalter die Haushaltssituation alter Menschen sozusagen polarisiert

zwischen Leben in einem privaten Kleinhaushalt und Leben in einer kollektiven Wohnform.

Eine multivariate Analyse (logistische Regression) verdeutlicht, dass das Leben in einem Ein-Personenhaushalt mit steigendem Alter häufiger wird, wobei Frauen im Alter häufiger allein leben als Männer. Gleichzeitig zeigen sich Periodeneffekte in dem Sinne, dass das Alleinleben im Verlauf der Zeit signifikant häufiger wurde. Gemeindegrösse und Bildungsstatus sind hingegen weniger relevant. Es zeigen sich somit insofern keine sozialen Statureffekte, als die Wahrscheinlichkeit des Alleinlebens – nach Kontrolle von Alter und Geschlecht – nicht mit dem Bildungsstatus assoziiert ist.

Einflussfaktoren auf Alleinleben im Alter – Ergebnisse einer logistischen Regression

Abhängige Variable: Lebt allein (Einpersonenhaushalt): Zuhause lebende Personen im Alter 65+ (alle vier Befragungswellen 2003–2018): N: 3412.

Unabhängige Variablen	Zusammenfassende Darstellung		
	Wald*	d.f.	Sign.
Geschlecht	255.0	1	.000
Altersgruppe	129.7	3	.000
Befragungswelle	45.3	3	.000
Gemeindegrössenklasse	14.0	7	.05
Bildungsstatus	3.4	2	.18

* Messgrösse zur Stärke des Zusammenhanges.

Modellzusammenfassung: -2·log Likelihood: 4046.2, Cox & Snell R-Quadrat: 0.14, Nagelkerkes R-Quadrat: 0.19.

2.2 Wohnungsgrösse: Zimmerzahl und Einschätzung der Wohnungsgrösse

In den letzten Jahrzehnten haben sich Haushalts- und Wohnungsgrösse älterer Menschen gegenläufig entwickelt: Die Haushalte wurden kleiner und die Wohnungen merkbar grösser. Der Anteil der zuhause lebenden älteren Menschen (65+), die in einem Haushalt mit mehr als zwei Personen wohnen, hat sich seit 1980 bis 2018 von 16% auf unter 5% verringert. Die bewohnte Wohnfläche hat sich umgekehrt deutlich erhöht. So ist der Anteil von älteren Menschen in Kleinwohnungen von 1 bis 2 Zimmern gesunken. 1978 – in der ersten Wohnuntersuchung der Schweiz – lebten 22% der 65–79-Jährigen in 1 bis 2 Zimmer-Wohnungen (Madörin 1985: 272). 2018 war dies nur noch für 11% der 65–79-Jährigen der Fall. Dabei ist zusätzlich zu berücksichtigen, dass die Zimmerfläche auch in vielen Kleinwohnungen heute

grösser ist als früher. Der Anteil der 65–79-Jährigen in einer Wohnung von 4 und mehr Zimmern hat sich hingegen zwischen 1978 und 2018 von 48% auf 63% erhöht.

Heute lebt die Mehrheit (61%) der zuhause lebenden 65-jährigen und älteren Personen in Wohnungen, die – ohne Bad und Küche – 3 bis 4½ Zimmer umfassen. Selten geworden sind bei älteren Menschen Kleinwohnungen mit 1–1½ Zimmern. Insgesamt zeigt sich ein geringer Anteil von älteren Menschen, die nicht über ein eigenes Zimmer verfügen. Der Anteil an Befragten, die 2018 in einer Wohnung lebten, in der mehr Personen als Zimmer zur Verfügung stehen, lag bei unter 1%. Auch die grosse Mehrheit der heutigen Alters- und Pflegeheimbewohner verfügt zumindest über ein eigenes Zimmer. Von den 451 in der West- und Deutschschweiz befragten Alters- und Pflegeheimbewohner lebten 84% allein in ihrem Zimmer bzw. ihrer Pflegewohnung. In 6% der Fälle handelte es sich um Paare, die zusammen ihr Zimmer bzw. ihre Pflegewohnung teilten und in 10% der Situationen um eine andere Person (Bruder, Cousin, Freundin, fremde Person).

Wohnungsgrösse (Zimmerzahl) 2003 und 2018 in der deutschsprachigen Schweiz

Zuhause lebende 65+-Jährige: Zimmerzahl der Wohnung (ohne Bad und Küche)

Zimmerzahl	1–1½	2–2½	3–3½	4–4½	5–5½	6 u. m.
2003	3%	11%	32%	29%	15%	10%
2018	2%	10%	29%	32%	15%	12%

Zimmerzahl nach Haushaltssituation, finanzieller Lage und Wohneigentum (2003 und 2018)

Zimmerzahl	2003				2018			
	1–2½	3–4½	5+	N	1–2½	3–4½	5+	N
Lebt allein	27%	57%	16%	291	25%	61%	14%	418
Lebt nicht allein	6%	64%	30%*	519	2%	62%	36%*	594
Finanzielle Lage: eher bis sehr gut	11%	64%	25%	686	10%	61%	29%	897
Finanzielle Lage: schwierig	25%	55%	20%*	108	29%	61%	10%*	107
Wohn-/Miteigentum ja	4%	46%	50%	309	2%	50%	48%	510
Wohn-/Miteigentum nein	20%	71%	9%*	491	21%	74%	5%*	502

* Unterschiede nach Gruppen signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Die Wohnungsgrösse (gemessen an der Zimmerzahl) variiert einerseits mit der Lebensform und alleinlebende ältere Menschen wohnen häufiger in kleineren Wohnungen als Personen in Mehrpersonenhaushaltungen. So lebten 25% der alleinlebenden über 64-Jährigen in Wohnungen mit weniger als 3 Zimmern, verglichen mit 2% der nicht-alleinlebenden älteren Menschen. In nicht wenigen Fällen

verfügen aber auch ältere alleinlebende Menschen über viel Wohnraum und 15% der 2018 befragten Alleinlebenden verfügten über 5 und mehr Zimmer. Bei den Mehrpersonenhaushalten war dies sogar bei 36% der Fall, oft weil eine frühere grosse Familienwohnung auch nach dem Auszug der Kinder beibehalten wird.

Die Wohnungsgrösse variiert im Alter andererseits mit der finanziellen Lage und den Wohneigentumsverhältnissen. Wer über mehr Geld verfügt, kann sich auch im höheren Lebensalter mehr Wohnfläche leisten. Von grossflächigen Wohnungen profitieren vor allem Wohn- und Hauseigentümer. So verfügten 48% der 2018 befragten Wohneigentümer und Wohneigentümerinnen über 5 oder mehr Zimmer, im Gegensatz zu 5% der älteren Mieter und Mieterinnen.

Eine multivariate Datenanalyse (Varianzanalyse) unterstreicht die gemachten Feststellungen: Wohnungsgrösse im Alter ist eng korreliert mit den Wohneigentumsverhältnissen und der Haushaltsform (alleinlebend, nicht-alleinlebend). Daneben zeigen sich auch signifikante soziale Unterschiede: Höhere Sozialschichten (gemessen am Bildungsstatus) und finanziell gut gestellte Rentner und Rentnerinnen verfügen über mehr Wohnraum als etwa bildungsferne Menschen mit tiefen Renten. Im Zeitverlauf hat sich die durchschnittliche Zimmerzahl der Altersbevölkerung signifikant erhöht. Hingegen ist das Alter für die Zimmerzahl keine bedeutsame Einflussgrösse. Das heisst es zeigt sich keine Tendenz, dass Menschen im hohen Lebensalter in kleinere Wohnungen ziehen (Ausnahme: Wechsel in eine Pflegeeinrichtung).

Einflussfaktoren auf Wohnungsgrösse (Zahl an Zimmer) – multivariate Analyse

Univariate Varianzanalyse – Zusammenfassende Darstellung.

Zuhause lebende Personen 65+ alle Befragungswellen (N: 3 366).

Abhängige Variable: Zahl an Zimmern (ohne Küche und Bad) in selbstbewohnter Wohnung.

	F-Wert	d.f.	Sign.
Wohneigentümer (ja, nein)	988.0	1	.000
Alleinleben (ja/nein)	247.7	1	.000
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	13.5	2	.000
Finanzielle Lage (gut/schwierig)	7.3	1	.007
Befragungswelle (2003–2018)	6.0	3	.000
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	0.8	3	.52

R-Quadrat: 0.344, korrigiertes R-Quadrat: 0.342.

Wird nach der subjektiven Beurteilung der Wohnungsgrösse gefragt, zeigt sich, dass mehr zuhause lebende ältere Menschen ihre Wohnung als zu gross einschätzen (21%) als dass sie zu klein wäre (4%). Der Anteil an älteren Personen, die in einer subjektiv als zu gross beurteilten Wohnung leben, hat sich im Zeitverlauf 2003–2018 signifikant erhöht (von 15% auf 21%). Von den befragten Bewohner von Alters- und

Pflegeeinrichtungen klagt nur eine Minderheit (7%) über zu enge Wohnverhältnisse. Die grosse Mehrheit (91%) erachtet ihre Wohnsituation als angemessen.

Die subjektive Beurteilung der Wohnungsgrösse (zu klein, angemessen, zu gross) variiert nicht nach Haushaltsgrösse, sondern nach finanzieller Lage und Wohneigentumsverhältnissen: Befragte in schwieriger finanzieller Situation müssen häufiger eine zu kleine Wohnung in Kauf nehmen. Aber auch in dieser Gruppe erachtet gut ein Fünftel die jetzige Wohnung als zu gross. Eine finanzielle Entlastung durch den Wechsel in eine kleinere Wohnung ist jedoch häufig nicht möglich, weil eine neubezogene kleinere Wohnung oft mehr kostet als eine langjährig bewohnte Familienwohnung. Bei Mietwohnungen profitieren ältere Personen häufig davon, dass bei einer langjährig bewohnten Mietwohnung die Mietpreise begrenzt sind (wogegen bei einer neu vermieteten Wohnung Marktpreise bezahlt werden müssen).

Eine zu grosse Wohnung wird am häufigsten von Wohneigentümern (29%) angeführt. Im höheren Lebensalter kann eine grosse Wohnung oder ein Einfamilienhaus (mit Garten) durchaus zur Belastung werden und teilweise besteht ein Trend im Alter eine kleinere, pflegeleichtere Wohnung zu beziehen. Allerdings besteht häufig das Problem, dass eine kleinere, altersgerechte Wohnung teurer kommt als die bisher bewohnte Wohnung. Dies ist – wie vorher erwähnt – vor allem für langjährige Mieter und Mieterinnen der Fall, die von relativ günstigen Mietkosten profitieren, bei der Suche nach einer neuen Wohnung jedoch mit aktuellen Mietpreisen für neue Wohnungen konfrontiert werden. Langjährige Bewohner von Einfamilienhäusern können sich ihrerseits mit dem Problem konfrontiert sehen, dass innerhalb ihrer Wohngegend keine Kleinwohnungen verfügbar sind und ein Wechsel in eine pflegeleichte Kleinwohnung einen Wegzug aus einer gewohnten Nachbarschaft erzwingen würde.

Subjektive Einschätzung der Wohnungsgrösse in der deutschsprachigen Schweiz

	Zuhause lebende 65+-Jährige: Subjektive Einschätzung der Wohngrösse			Befragte Bewohner/innen von Alters- und Pflegeheimen		
	Zu klein	Angemessen	Zu gross	Zu klein	Angemessen	Zu gross
2003	5%	81%	15%	8%	89%	2%
2018	4%	75%	21%*	7%	91%	2%

* Unterschied signifikant auf 1% [Chi-Quadrat-Test].

Einschätzung der Wohnungsgrösse als zu klein oder als zu gross nach ausgewählten Merkmalen

	2003		2018	
	Zu klein	Zu gross	Zu klein	Zu gross
	Zuhause lebende 65+ Jährige			
Wohngrösse				
Lebt allein	6%	15%	5%	21%
Lebt nicht allein	5%	14%	4%	21%
Finanzielle Lage: eher bis sehr gut	5%	14%	3%	21%
Finanzielle Lage: schwierig	8%	16%	12%*	20%
Wohn-/Miteigentum ja	3%	24%	2%	29%
Wohn-/Miteigentum nein	6%	9%*	6%	13%*

Restliche Antwortkategorie: angemessen.

* Gruppenunterschiede signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Unterschied zwischen 2003 und 2018 signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

3 Allgemeine Wohnzufriedenheit

Dank hohem Wohnstandard in der Schweiz ist auch die allgemeine Wohnzufriedenheit hoch. Schon Erhebungen gegen Ende der 1990er Jahre zeigten, dass die überwiegende Mehrheit älterer Menschen mit ihrer Wohnsituation sehr zufrieden war (Bundesamt für Statistik 2002). Auch die Age Wohnumfragen 2003 bis 2018 belegen eine allgemein hohe Wohnzufriedenheit. Auf einer Skala von 1 bis 10 bewegen sich die Werte zur allgemeinen Wohnzufriedenheit bei den befragten zuhause lebenden älteren Menschen auf Werten zwischen 8.7 bis 9.1. Auch die befragten Bewohner und Bewohnerinnen von Alters- und Pflegeeinrichtungen äussern eine hohe allgemeine Wohnzufriedenheit. Im Zeitvergleich 2003 bis 2018 ergeben sich keine signifikanten Veränderungen und die allgemeine Wohnzufriedenheit erweist sich als relativ stabile Grösse.

Allgemeine Wohnzufriedenheit in der deutschsprachigen Schweiz 2003–2018

Frage: Wie zufrieden sind Sie heute – alles in allem – mit Ihrer Wohnsituation?

Wohnzufriedenheit*	Zuhause lebende Personen		Befragte Heimbewohner/innen
	65–79 J.	80+ J.	80+ J.
2003	8.7	9.1	9.2
2008	8.7	8.7	9.1
2013	8.9	8.9	9.0
2018	8.9	9.0	9.1

* Mittelwert einer Skala von 1–10 (je höher, desto zufriedener). N (Zahl an Befragten), vgl. Tabelle Seite 1).

Die hohe allgemeine Wohnzufriedenheit in der Schweiz ist verknüpft mit einem allgemein hohen Wohnstandard der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung. Bei älteren Menschen widerspiegelt eine hohe Wohnzufriedenheit auch eine gute subjektive Passung zwischen persönlichen Bedürfnissen und einer oft langjährig bewohnten Wohnung: Die Wohnung wurde nach eigenem Geschmack eingerichtet, und man hat sich an die Wohnung gewöhnt. Wer mit seiner Wohnsituation unzufrieden ist, wechselt – soweit dies finanziell möglich ist – in eine andere Wohnung.

Eine hohe Zufriedenheit mit der angestammten Wohnung kann allerdings dazu beitragen, dass ein Wechsel in eine neue Wohnung im Alter weder gewünscht noch geplant wird. Eine intensive gegenseitige Anpassung von Person und Wohnung kann dazu führen, dass Wohnungsmängel, welche das Alter erschweren, nicht oder zu spät wahrgenommen werden. Teilweise geben sich ältere Menschen – etwa aufgrund reduzierter Ansprüche – auch mit objektiv schlechten Lebensverhältnissen zufrieden. Zufriedenheit kann deshalb unter Umständen eine resi-

gnative Komponente einschliessen («man ist zufrieden, weil es keine Alternativen gibt»). Hohe Wohnzufriedenheitswerte können auch bei objektiv problematischen Wohnbedingungen auftreten und eine hohe Wohnzufriedenheit älterer Menschen ist kein geeigneter Gradmesser dafür, ob eine Wohnung tatsächlich bedürfnisgerecht ist oder bei altersspezifischen Einschränkungen die optimale Lösung darstellt. Hohe Wohnzufriedenheitswerte im hohen Alter dürfen deshalb nicht zur Annahme verleiten, es bestünde kein objektiver Verbesserungsbedarf. Sie zeigen höchstens, dass kein subjektiver Handlungsbedarf wahrgenommen wird.

Die allgemeine Wohnzufriedenheit variiert bei den älteren Befragten in allen vier Erhebungen signifikant mit Dimensionen der Wohn- und Lebenslage:

Erstens ist die Wohnzufriedenheit von Haus- und Wohneigentümern höher als die von Mietern und Mieterinnen. Dies widerspiegelt zwei Sachverhalte: Haus- und Wohneigentümer profitieren zum einen häufig von einem höheren Wohnstandard und zum zweiten haben Eigentümer mehr Freiheiten, ihre Wohnung ihren persönlichen Bedürfnissen anzupassen.

Zweitens ist die allgemeine Wohnzufriedenheit signifikant mit der wahrgenommenen Wohnungsgrösse assoziiert. Das Gefühl, zu wenig Platz zu haben, schränkt die Wohnzufriedenheit im Alter ein und dies gilt im Übrigen auch für alte Menschen in Alters- und Pflegeeinrichtungen. Zu enge Wohnverhältnisse reduzieren die Wohnzufriedenheit zuhause lebender und in Heimen lebender Menschen in bedeutsamer Weise. Interessanterweise führt umgekehrt die Einschätzung der Wohnung als «zu gross» zu keiner Beeinträchtigung der allgemeinen Wohnzufriedenheit. Bei als zu gross erlebten Wohnungen erfolgt die Anpassung häufig dadurch, dass nur noch ein Teil der Wohnung aktiv genutzt wird.

Drittens erhöht die Wahrnehmung, dass die aktuelle Wohnung altersgerecht bzw. rollstuhlgängig ist, bei den befragten älteren Personen die Wohnzufriedenheit. Die Beziehung zwischen einer behindertengerechten Wohnung und der Wohnzufriedenheit ist vor allem im höheren Lebensalter hoch signifikant. Allerdings beurteilen auch viele ältere Menschen, die ihre Wohnung als nicht behindertengerecht einschätzen, ihre Wohnsituation mehrheitlich durchaus positiv, unter anderem deshalb, weil sie gegenwärtig dank guter Gesundheit in ihrer Wohnung noch gut zurechtkommen.

Wohnzufriedenheit bei zuhause lebenden älteren Menschen nach ausgewählten Aspekten der Wohn- und Lebenslage

Zuhause lebende Personen 65+.

Zufriedenheit mit Wohnsituation (Mittelwert einer Skala von 1–10).

	2003–2018 kumuliert		2018	
	N	Mittelwert	N	Mittelwert
Eigentumsstatus				
Wohneigentümer	1532	9.2	506	9.2
Mieter/Genossenschaftler	1847	8.6*	497	8.7*
Wohnung				
Eher/viel zu gross	136	7.4	42	7.4
Angemessen	2645	8.9*	747	9.0*
Eher/viel zu klein	563	8.9	210	9.0
Wohnung rollstuhlgängig				
Ja, gut	881	9.2	309	9.2
Ja, mit Einschränkungen	1052	8.9*	338	8.9*
Nein	1378	8.7	346	8.8
Auskommen mit dem gegenwärtigen Haushaltseinkommen				
Eher bis sehr gut	3002	9.0	884	9.1
Ein wenig bis sehr schwierig	356	8.0*	108	8.0*
Subjektiver Gesundheitszustand				
Sehr gut	849	9.2	294	9.3
Gut	1742	8.9*	479	8.9*
Mittelmässig	673	8.5	197	8.6
Sehr schlecht, schlecht	99	8.1	30	8.4

*Gruppenunterschiede signifikant auf 1% (F-Test).

Viertens wirkt sich die wahrgenommene finanzielle Lage – direkt und indirekt – auf die erlebte Wohnzufriedenheit aus. Wer Schwierigkeiten sieht, mit dem Haushaltseinkommen auszukommen, schätzt seine Wohnsituation – und allgemein seine Lebenssituation – schlechter ein. Im Übrigen – hier nicht aufgeführt – ist auch die Wahrnehmung zu hoher Wohnkosten mit einer signifikant geringeren Wohnzufriedenheit assoziiert. Wenig finanzieller Spielraum – nicht selten aufgrund hoher Wohnkosten – führt dazu, dass Personen eine möglichst kostengünstige, aber häufiger suboptimale Wohnung übernehmen müssen. Das Fehlen genügender finanzieller Mittel schränkt zudem den Spielraum ein, seine Wohnung bedürfnisgerecht einzurichten oder anzupassen. Zusätzlich tragen geringe finanzielle Mittel dazu bei, dass die Möglichkeiten für aussenorientierte Aktivitäten – wie auswärts essen, Ferien – eingeschränkt werden. Ärmere Altersrentner und Altersrentnerin-

nen beschränken sich deshalb häufiger auf ihre Wohnung, aber sie haben gleichzeitig weniger Ressourcen, die für sie optimale Wohnung zu wählen.

Da die individuelle Passung einer gegebenen Wohnung vom funktionalen Gesundheitszustand abhängig ist, ist es fünftens nicht verwunderlich, dass die allgemeine Zufriedenheit mit der Wohnsituation bei den befragten Personen in statistisch signifikanter Weise mit der subjektiven Gesundheitseinschätzung assoziiert ist. Je schlechter die Gesundheit eingeschätzt wird, desto problematischer wird die Wohnsituation eingeschätzt; beispielsweise, weil bei schlechter Gesundheit früher harmlose Wohnbarrieren nahezu unüberwindbar werden. Bei schlechter Gesundheit wirken sich auch Zugangsbarrieren zur Wohnung negativ aus. Befragte, die den Zugangsweg zu ihrer Wohnung als beschwerlich einstufen, äussern eine signifikant geringere Wohnzufriedenheit als die übrigen Befragten.

Zufriedenheit mit der Wohnsituation: Ergebnisse einer multivariaten Analyse

N: 3283 (alle Erhebungswellen 2003, 2008, 2013, 2018).

Methode: Multivariate Varianzanalyse (general linear model).

Zuhause lebende Personen 65+.

Abhängige Variable: Wohnzufriedenheit (1–10).

	Zusammenfassende Darstellung		
	F-Wert	d.f	Sign.
Auskommen mit Einkommen (gut bis schwierig)	77.0	1	.000
Wohnungsgrösse (zu klein bis zu gross)	60.6	2	.000
Wohneigentum: ja/nein	51.0	1	.000
Subjektive Gesundheit (sehr gut bis schlecht)	23.6	3	.000
Wohnung behinderungsgerecht	18.8	3	.000
Altersgruppe	7.8	3	.000
Geschlecht	7.7	1	.005
Befragungswelle	4.0	3	.007
Bildungsstatus	2.2	2	.11
Alleinlebend: ja/nein	0.2	1	.73

R-Quadrat: 0.15, korrigiertes R-Quadrat: 0.14.

Die multivariate Analyse (Varianzanalyse) bestätigt, dass die allgemeine Wohnzufriedenheit älterer Personen – auch nach Kontrolle anderer Variablen – signifikant mit ihrer finanziellen Lage, der Beurteilung der Wohnungsgrösse, ihrem Wohneigentumsstatus und der Einschätzung der Wohnung als behindertengerecht sowie ihrem Wohneigentumsstatus assoziiert ist. Signifikante, wenn auch nicht besonders starke Zufriedenheitsunterschiede zeigen sich zudem nach Alter (im hohen Alter leicht höher), nach Geschlecht (Frauen leicht zufriedener) und Befragungszeitpunkt (leicht höhere Zufriedenheit in neueren Erhebungen). Bildungs-

status und Haushaltsform (alleinlebend oder nicht) sind in bivariaten Analysen noch bedeutsam, nicht aber, wenn die anderen Faktoren mitkontrolliert werden. So sind bildungshohe Personen zufriedener, weil sie oft eine bessere finanzielle Lage aufweisen und häufiger über Wohneigentum verfügen (und nach Kontrolle dieser beiden Variablen verwischt sich der reine Bildungseffekt).

4 Wohnumgebung – positive und negative Aspekte der Wohnumgebung

Für die Lebens- und Wohnqualität im höheren Lebensalter ist auch die Gestaltung der Wohnumgebung bedeutsam. Gute Nachbarschaftskontakte oder eine optimale Infrastruktur in Wohnortsnähe sind ebenso Qualitätselemente wie eine ruhige und gepflegte Wohnlage.

4.1 Zur Qualität der Wohnumgebung

Im Rahmen der Age-Wohnerhebungen 2013 und 2018 hatten die Interviewer und Interviewerinnen beim Besuch der zu befragenden Person die Qualität der direkten Wohnumgebung einzuschätzen (ruhige Gegend mit viel Grün, ruhige Gegend mit wenig Grün, Wohnung direkt an lärmiger Verkehrsstrasse).

Die grosse Mehrheit der älteren Bevölkerung in der deutschsprachigen Schweiz lebt in einer ruhigen Gegend mit viel Grün (wobei dies vor allem bei Altersrentner und Altersrentnerinnen in ausserstädtischen Wohnregionen der Fall ist). Eine Minderheit von gut zwölf Prozent lebt an einer lärmigen Verkehrsstrasse. Erwartungsgemäss variiert die Qualität der Wohnumgebung mit dem Wohneigentumsstatus. Wohneigentümer wohnen deutlich häufiger ruhig und im Grünen. Mieter und Mieterinnen sind häufiger Lärm ausgesetzt und dies gilt speziell für Personen mit geringen Altersrenten. Wirtschaftlich schlechter gestellte ältere Frauen und Männer müssen häufiger eine lärmige Wohnsituation in Kauf nehmen.

Einschätzung der direkten Wohnumgebung von zuhause lebenden Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz

	2013	2018
Insgesamt		
N	810	1014
Ruhige Gegend mit viel Grün	75%	70%
Ruhige Gegend mit wenig Grün	17%	18%
Wohnung direkt an lärmiger Verkehrsstrasse	8%	12%

	2013		2018	
Nach Wohneigentumsstatus				
	A	B	A	B
N	382	428	510	504
Ruhige Gegend mit viel Grün	83%	68%	79%	61%
Ruhige Gegend mit wenig Grün	12%	21%*	12%	25%*
Wohnung direkt an lärmiger Verkehrsstrasse	5%	11%	9%	14%

Wohnumgebung: Beurteilung erfolgte durch Interviewer/innen, Finanzielle Lage des Haushalts: Einschätzung durch befragte Personen: A: Wohneigentümer/Miteigentümer, B: Mieter/Genossenschaftler.

* Unterschiede nach Wohneigentumsstatus signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

4.2 Einschätzung ausgewählter Aspekte der Wohnumgebung

Die zuhause lebenden älteren Personen wurden nach der Einschätzung ausgewählter Aspekte der Wohnumgebung gefragt, wobei sowohl problematische Aspekte (wie Lärmbelastung) als auch positive Aspekte (Verbundenheit mit Wohngegend) einbezogen wurden.

Beurteilung der Wohnumgebung in der deutschsprachigen Schweiz 2003 und 2018

Frage: Wenn Sie an Ihre Wohnung und Ihr Wohnumfeld denken, welche der folgenden Aussagen treffen für Sie zu? Zuhause lebende Personen 65+.

	2003	2018
N	807	1014
Positive Aspekte		
Meine Wohngegend ist gut an den öffentlichen Nahverkehr angeschlossen	92%	90%
Ich fühle mich mit der Wohngegend verbunden	90%	84%*
Es sind genug Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe vorhanden	85%	84%
Mit der Wohnung, in der ich lebe, verbinden mich viele Erinnerungen	75%	66%*
Negative Aspekte		
Nach Anbruch der Dunkelheit fühle ich mich auf der Strasse unsicher	36%	19%*
Meine Wohngegend wird durch Lärm beeinträchtigt	22%	16%*
In dieser Wohngegend können ältere Menschen leicht vereinsamen	20%	23%
In dieser Gegend fehlt es an Ärzten und Apotheken	20%	26%*
Wohne zu weit von meinen Kindern und Verwandten entfernt	20%	17%
Der Zugangsweg zur Wohnung ist beschwerlich	9%	12%
Das Wohnquartier hat sich so stark verändert, dass mir nicht mehr wohl ist	7%	8%
Mit anderen Hausbewohnern und den Nachbarn gibt es oft Ärger	4%	6%

* Unterschiede 2003 und 2018 signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Die überwiegende Mehrheit der befragten älteren Menschen fühlt sich mit ihrer jetzigen Wohngegend verbunden, auch wenn die Wohnortsverbundenheit im Zeitvergleich 2003–2018 eine leichte Abnahme verzeichnete.

Infrastrukturelle Anbindung: Grossmehrheitlich positiv beurteilt wird die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr und das Vorhandensein naher Einkaufsmöglichkeiten. Kritischer wird die sozio-medizinische Versorgung beurteilt und 2018 waren 26% der Befragten der Ansicht, dass ein Mangel an Ärzten und Apotheken bestehe.

Fehlende Infrastruktur nach Gemeindegrössenklassen 2003 und 2018

Beurteilung durch zuhause lebende Personen 65+.

	2003	2018	2003	2018	2003	2018
Einwohnerzahl der Wohngemeinde	Fehlende Einkaufsmöglichkeiten		Schlechte Anbindung an öff. Verkehr		Mangel an Ärzten/Apotheken	
Bis 2000	33%	39%	16%	23%	42%	51%
2000–10 000	15%*	15%*	9%*	13%*	20%	28%*
10 000–50 000	11%	14%	5%	5%	18%	23%
Mehr als 50 000	14%	16%	4%	3%	11%	17%

* Unterschiede nach Gemeindegrösse signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Erwartungsgemäss ergeben sich bedeutsame Unterschiede je nach Gemeindegrösse: Je kleiner bzw. ländlicher eine Gemeinde, desto häufiger werden fehlende Einkaufsmöglichkeiten, eine schlechte Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr und eine mangelnde medizinische Grundversorgung angeführt. Im Zeitvergleich 2003 bis 2018 wird deutlich, dass vor allem kleine bzw. ländliche Gemeinden eine Verschlechterung ihrer infrastrukturellen Anbindung erfahren haben.

Ab der Befragung 2013 hatten die Interviewer und Interviewerinnen beim Besuch der zu befragenden Person auch die Gehdistanzen zur nächsten Haltestelle des öffentlichen Verkehrs oder zur nächsten Einkaufsmöglichkeit (um Lebensmittel einzukaufen) einzuschätzen. Auch diese Daten illustrieren die Unterschiede der infrastrukturellen Anbindung nach Gemeindegrösse. Je kleiner bzw. ländlicher eine Gemeinde, desto grösser sind die Gehdistanzen bis zur nächsten Haltestelle und zum nächsten Einkaufsladen.¹

1 Da es sich bei den Interviewern um mobile Menschen handelt, dürften die Werte eher der Situation gesunder alter Menschen entsprechen. Bei Mobilitätseinschränkungen (Gehschwierigkeiten, Benützung eines Rollators) können sich die Gehdistanzen durchaus verdoppeln.

Eingeschätzte Gehdistanzen zur nächsten Haltestelle und zur nächsten Einkaufsmöglichkeit in der deutschsprachigen Schweiz 2013 und 2018

	2013	2018	2013	2018
	Gehdistanzen (in auf- und abgerundete Minuten) bis zur...			
Einwohnerzahl der Wohngemeinde	...nächsten Haltestelle		...nächsten Einkaufsmöglichkeit (Lebensmittel)	
Bis 2000	12	12	13	15
2000–10 000	8	7	12	11
10 000–50 000	6	5	9	10
Mehr als 50 000	5	5	8	10

Einschätzung der Gehdistanzen erfolgte durch Interviewer beim Besuch der zu befragenden Person.

Lärmbelastung und erlebte Unsicherheit: Während Ärger mit Nachbarn eher selten angeführt wird, werden Lärmbelästigungen im Alter nicht selten erwähnt. Gut 16% der befragten älteren Menschen fühlen sich durch Lärm in der Wohngegend beeinträchtigt. 2003 waren es sogar 22%. Dies deutet darauf, dass sich Lärmbelastungen in den letzten 15 Jahren eher verringert als erhöht haben. 2003 und 2018 ergaben sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede in der wahrgenommenen Lärmbelastung je nach Gemeindegrösse, weil auch ländliche und touristische Regionen unter Verkehrs- und Freizeitlärm leiden können.

Auch die Daten der Schweizerischen Gesundheitsbefragungen deuten darauf, dass sich der Anteil der lärmgeplagten Menschen in den letzten Jahren reduziert hat. Allerdings klagt gemäss diesen Daten weiterhin gut ein Fünftel der älteren Menschen über übermässigen Strassenlärm (was leicht höhere Werte gibt als bei der Age-Wohnerhebung 2018).

Erlebte Lärmbelastung: Zuhause lebende Personen 2002 und 2017

Frage: Wie steht es mit Störungen bei Ihnen zu Hause? Welche Störungen gibt es häufig oder regelmässig, die Sie persönlich als lästig empfinden?

	Total	65–74 J.	75+ J.
Lärm durch Strassenverkehr			
2002	24%	27%	26%
2017	17%	21%	18%
Lärm von Leuten oder Kindern, die nicht zum eigenen Haushalt gehören			
2002	18%	17%	16%
2017	14%	11%	10%
Lärm von Leuten oder Kindern, die nicht zum eigenen Haushalt gehören			
2002	10%	16%	12%
2017	7%	11%	12%

Quelle: Schweizerische Gesundheitsbefragungen 2002 und 2017.

Neben ökologischen Umweltbelastungen (Lärm, schlechte Luft) haben in den letzten Jahrzehnten auch Fragen von Gewalt und Unsicherheit in öffentlichen Räumen eine erhöhte Aktualität erhalten. Im Rahmen der Wohnumfragen wurde deshalb danach gefragt, ob sich die Befragten nach Anbruch der Dunkelheit auf der Strasse unsicher fühlen. 2003 stimmten 36% der zuhause lebenden Personen 65+ dieser Aussage zu. Die Wiederholung der gleichen Frage in der neuesten Erhebung 2018 liess tiefere Werte erkennen. Nur noch 19% der 65-jährigen und älteren Befragten fühlten sich diesbezüglich unsicher und bei den 80-jährigen und älteren zuhause lebenden Befragten reduzierte sich der Anteil der negativen Antworten von 51% auf 31%.

Wie in der ersten Befragungsrunde 2003 fühlten sich auch 2018 Frauen häufiger unsicher als Männer. Im Zeitvergleich 2003–2018 haben ältere Frauen jedoch an Sicherheit (und wahrscheinlich Selbstbewusstsein) gewonnen. Der Anteil älterer Frauen, die sich nach Anbruch der Dunkelheit auswärts unsicher fühlt, sank signifikant von 48% auf 26%. Bei den Männern hat sich der entsprechende Anteil weniger reduziert (2003:19%, 2013: 10%). Neben dem Alter und dem Geschlecht ist auch das Bildungsniveau bedeutsam und je höher das Bildungsniveau, desto geringer die erlebten Unsicherheiten.

Einflussfaktoren auf erlebte Unsicherheit im Alter – Ergebnisse einer logistischen Regression

Abhängige Variable: Trifft zu: Nach Anbruch der Dunkelheit fühle ich mich auf der Strasse unsicher.

Zuhause lebende Personen im Alter 65+ (alle vier Befragungswellen 2003–2018): N: 3412.

Unabhängige Variablen	Zusammenfassende Darstellung		
	Wald*	d.f.	Sign.
Geschlecht (weiblich häufiger)	122.1	1	.000
Altersgruppe (je älter, desto eher)	51.6	2	.000
Befragungswelle (je früher, desto eher)	43.2	3	.000
Subj, Gesundheit (je schlechter, desto eher)	40.9	3	.000
Gemeindegrossenklasse (je grösser desto eher)	27.5	3	.000
Bildungsstatus (je tiefer, desto eher)	22.6	2	.000
Finanzielle Lage	3.4	1	.07
Wohneigentum	0.9	1	.35

* Messgrösse zur Stärke des Zusammenhanges.

Modellzusammenfassung: -2-log Likelihood: 3364.3, Cox & Snell R-Quadrat: 0.13, Nagelkerkes R-Quadrat: 0.189.

Eine multivariate Analyse (logistische Regression) bestätigt, dass städtischer Wohnort, tiefe Bildung, hohes Alter, schlechte Gesundheit und weibliches Geschlecht zu-

sammen zu einer erhöhten Unsicherheit beiträgt; eine Verunsicherung, die dazu führen kann, dass alte Menschen ihre Wohnung nicht mehr oder nicht mehr allein zu verlassen wagen. Der Erhebungszeitpunkt bzw. die Messperiode ist auch nach Kontrolle der übrigen Variablen von signifikanter Bedeutung.

Zusammenfassend lässt sich einerseits festhalten, dass die überwiegende Mehrheit der zuhause lebenden älteren Menschen eine hohe Wohnortsverbundenheit erlebt. Die hohe Verbundenheit mit dem aktuellen Wohnort ist ein zentraler Grund, um auch bei altersbedingter Hilfe- und Pflegebedürftigkeit dezentrale, quartiernahe Angebote zu fördern. Andererseits leidet eine nicht unbeträchtliche Minderheit älterer und alter Menschen unter Einschränkungen der Wohnumgebung; sei es eine Lärmbelastung; sei es Angst vor Gewalt und Risiken in der Umgebung. Die Wahrnehmung negativer Aspekte der Wohnumgebung wirkt sich signifikant negativ auf die allgemeine Wohnzufriedenheit aus (vgl. dazu auch Kap. 4.3). Deshalb müssen innovative Wohnprojekte für ältere Menschen auch auf eine Verbesserung der Wohnumgebung zielen, etwa durch Massnahmen zur Verkehrsberuhigung und zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit (was eine Zusammenarbeit von Gerontologinnen mit der lokalen Polizei einschliessen kann). Eine gute individuelle Wohnsituation bei schlechter Gestaltung der Wohnumgebung führt tendenziell zu einem verstärkten Rückzug in die private Wohnung, was das Risiko einer sozialen Isolation älterer Menschen erhöht. Wohnprojekte, die sich nur auf den Binnenbereich des Wohnens beziehen, die unmittelbare Wohnumgebung jedoch vernachlässigen, vermögen die Lebenslage älterer Menschen nur partiell zu verbessern.

4.3 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Wohnumgebung

In der Wohnerhebung 2013 wurde neu nach der Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Wohnumgebung (Ruhe, Verkehrssicherheit, Nachbarschaftskontakte usw.) nachgefragt. Dieser Frageblock wurde 2018 wiederholt.

Insgesamt zeigt sich bei den befragten älteren Personen der deutschsprachigen Schweiz eine allgemein hohe Zufriedenheit mit ihrer Wohnumgebung. Die Zufriedenheitswerte – auf einer Skala von 1 bis 10 – liegen je nach Item zwischen 8.3 und 8.9. Zwischen 2013 und 2018 zeigen sich keine statistisch signifikante Veränderungen.

Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Wohnumgebung in der deutschsprachigen Schweiz 2013 und 2018

Zuhause lebende Befragte im Alter 65+ Jahre: Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden).

	Mittelwerte		Korrelation mit allgemeiner Wohnzufriedenheit
	2013	2018	2018
N	801	1001	
Nachbarschaftskontakte	8.5	8.3	0.41*
Einkaufsmöglichkeiten	8.5	8.3	0.23*
Freizeitgestaltung	8.5	8.4	0.38*
Öffentliche Grünräume/Parks	8.8	8.6	0.31*
Nähe zum öffentlichen Verkehr	8.7	8.9	0.17*
Verkehrssicherheit	8.5	8.5	0.29*
Öffentliche Sicherheit	8.4	8.4	0.32*
Ruhe im Quartier	8.6	8.6	0.40*

* Korrelationen signifikant auf 1%.

Es zeigen sich zudem deutliche Beziehungen zwischen der Beurteilung der Wohnumgebung und der allgemeinen Wohnzufriedenheit. Nicht allein die private Wohnung selbst, sondern auch die Wohnumgebung ist bedeutsam, ob Menschen im Alter zuhause eine gute Wohnqualität aufweisen. Besonders enge Beziehungen zur allgemeinen Wohnzufriedenheit weisen gute Nachbarschaftskontakte und eine ruhige Wohnlage auf. Aber auch hohe öffentliche Sicherheit oder genügend Grünräume/Parks in der Nähe erhöhen die Wohnzufriedenheit älterer Männer und Frauen.

Die Zufriedenheitswerte mit verschiedenen nachgefragten Aspekten der Wohnumgebung sind wechselseitig assoziiert. Wer mit einem Aspekt seiner Wohnumgebung zufrieden bzw. unzufrieden ist, ist zumeist auch mit anderen Aspekten der Wohnumgebung zufrieden bzw. unzufrieden. Die hohen Interkorrelationen zwischen den erfassten Items erlauben die Konstruktion einer additiven Skala zur Beurteilung der Wohnumgebung (Konstruktreliabilität der Skala von 8 Items: Cronbach's Alpha: .82, N: 1672 (2013–2018)).

Eine multivariate Analyse (Varianzanalyse) lässt erkennen, dass die Gesamtzufriedenheit mit der Wohnumgebung weder mit dem Geschlecht noch mit dem chronologischen Alter der befragten Personen variiert. Signifikante Einflussfaktoren sind Gemeindegrösse, Wohneigentum, finanzielle Lage, Bildungsstatus und subjektive Gesundheit.

Zufriedenheit mit der Wohnumgebung in der deutschsprachigen Schweiz 2013–2018: Ergebnisse einer multivariaten Analyse

N: 1668 (Erhebungswellen 2013 und 2018).

Methode: Multivariate Varianzanalyse (general linear model).

Zuhause lebende Personen 65+.

Abhängige Variable: Zufriedenheit mit Wohnumgebung (Skala mit 8 Items).

	Zusammenfassende Darstellung		
	F-Wert	d.f.	Sign.
Finanzielle Lage (gut versus schwierig)	11.0	1	.001
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	8.6	2	.000
Wohneigentum (Eigentum versus Miete)	6.6	1	.01
Subjektive Gesundheit (vierstufig)	5.8	3	.001
Gemeindegrösse (vierstufig)	3.6	3	.01
Geschlecht (männlich, weiblich)	3.6	1	.06
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	1.4	3	.24

R-Quadrat: 0.052, korrigiertes R-Quadrat: 0.044.

In kleinen Gemeinden werden namentlich Nachbarschaftskontakte und die ruhige Wohnlage positiver gewertet als in Städten, dafür werden Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten in der unmittelbaren Wohnumgebung und die Anbindung an den öffentlichen Verkehr weniger positiv beurteilt.

Während das chronologische Alter irrelevant ist, wird die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung negativ von einer schlechten subjektiven Gesundheit beeinflusst, und zwar werden bei schlechterer subjektiver Gesundheit alle Merkmale der Wohnumgebung – von den Nachbarschaftskontakten, Einkaufsmöglichkeiten, öffentliche Sicherheit bis zur Ruhe im Wohnquartier – negativer beurteilt. Bei schlechter Gesundheit im Alter werden negative Merkmale der Wohnumgebung stärker gewichtet, wogegen gesunde alte Menschen von negativen Wohnaspekten weniger betroffen sind (z.B. kann das Fehlen von Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten im Quartier durch Aktivitäten ausserhalb des Wohnquartiers kompensiert werden usw.).

Sozio-ökonomische Merkmale sind insofern bedeutsam, als Wohneigentümer mit den Nachbarschaftskontakten, der öffentlichen Sicherheit und der Ruhe im Wohnquartier zufriedener sind als Mieter; Unterschiede, die sich auch nach Kontrolle anderer Variablen – wie Gemeindegrösse – als signifikant erweisen. Die infrastrukturelle Anbindung (Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten und öffentlichem Verkehr) variiert hingegen nicht nach Wohneigentumsstatus.

Befragte, die eine schwierige finanzielle Lage anführen, sind praktisch mit allen Umgebungsaspekten signifikant weniger zufrieden als Befragte, die sich finanziell abgesichert einschätzen; ein Unterschied, der auch nach Kontrolle anderer sozialer Merkmale (Bildungsstatus, Eigentumsstatus) signifikant verbleibt. Perso-

nen mit wenig finanziellen Ressourcen müssen überdurchschnittlich häufig eine Wohnlage mit schlechteren Umgebungsfaktoren in Kauf nehmen bzw. sie können sich eine gute Wohnumgebung häufiger nicht leisten.

Auch der Bildungsstatus weist – unabhängig von der finanziellen Lage – einen Effekt aus, indem die allgemeine Wohnumgebungszufriedenheit bei guter schulisch-beruflicher Bildung leicht höher ist als bei bildungsfernen Personen. Dies betrifft alle Umgebungsfaktoren mit Ausnahme der Nachbarschaftskontakte (die nicht nach Bildungsstatus variieren).

Insgesamt wird somit deutlich, dass die erlebte Qualität der Wohnumgebung sowohl mit Wohnort (Land-Stadt) als auch mit sozialen Schichtfaktoren (Eigentumsstatus, Bildungsstatus und finanzielle Lage) assoziiert ist.

5 Wohnung – hindernisfrei oder nicht

Selbst eine moderne und luxuriöse Wohnung mit hohem Wohnstandard kann sich im hohen Alter als Hindernis erweisen, wenn Schwellen, enge Türen oder räumlich schlecht eingerichtete Küchen und Badzimmer ein selbständiges Leben und Haushalten bei funktionalen Einschränkungen erschweren oder verunmöglichen. Steile Treppen ohne beidseitige Handläufe oder ein nicht rollstuhlgängiger Lift können gleichfalls einschränkend wirken. Optimal ist eine hindernisfrei gebaute Wohnung, die flexibel nach den jeweiligen Bedürfnissen von Menschen umgestaltet werden kann.

Wie in den Vorerhebungen wurden die Befragungspersonen auch 2013 direkt danach gefragt, ob die Wohnung behindertengerecht bzw. rollstuhlgängig sei. Bei der Interpretation der Antworten ist zu berücksichtigen, dass die verwendete Frageform – und namentlich der konkrete Hinweis auf einen Rollstuhl – dazu beiträgt, dass die befragten Frauen und Männer primär auf mobilitätsbezogene Wohnhindernisse reagieren und weniger auf andere mögliche Wohnprobleme (ungenügende Lichtverhältnisse, unpraktische Küchengestaltung, schwer bedienbare Rollläden usw.).

Einstufung der aktuellen Wohnung als behindertengerecht in der deutschsprachigen Schweiz 2003–2018

Frage: Was denken Sie, ist Ihre Wohnung geeignet, dass Sie auch mit einer (grösseren) Behinderung noch hier wohnen bleiben könnten; wenn Sie z.B. auf einen Rollstuhl angewiesen wären?

Zuhause lebende Personen 65+.

	2003	2008	2013	2018
Ja, gut geeignet	17%	26%	29%	31%*
Ja, aber mit Einschränkungen	27%	31%	32%	34%
Nein	52%	41%	37%	35%
Weiss nicht/keine Angaben	4%	2%	2%	0
Schwierigkeiten bei Behinderungen (%-Ja)				
Treppen	72%	67%	62%	59%
Bad/WC	57%	45%	50%	46%
Türrahmen/Türschwellen	50%	48%	49%	34%
Küche	39%	33%	37%	25%
Mieter				
Vermieter würde keine Umbauen bewilligen	32%	25%	26%	16%*

* Unterschiede zwischen Befragungsjahren signifikant auf 1% (Chi-Quadrat sowie t-Test für unabhängige Stichproben).

2018 stufte weniger als ein Drittel der Befragten (31%) seine aktuelle Wohnung uneingeschränkt als behindertengerecht bzw. rollstuhlgängig ein. Leicht mehr als ein Drittel (34%) bejahte die Frage mit Einschränkungen. Die restlichen 35% erachteten ihre jetzige Wohnung im Falle einer Mobilitätseinschränkung hingegen als ungeeignet. 2018 verweigerte niemand auf diese Frage eine Antwort. Dies deutet darauf hin, dass die Frage einer behindertengerechten Eignung einer Wohnung für ältere Menschen ein durchaus anerkanntes Thema darstellt, das keineswegs tabuisiert wird.

Im Zeitvergleich 2003 bis 2018 hat sich der Anteil an Befragten, die ihre Wohnung als uneingeschränkt behindertengerecht einschätzen, signifikant erhöht, von 17% auf 31%. In allen vier Erhebungen wurden ungeeignete Zugangstreppen oder Treppen innerhalb der Wohnung am häufigsten als mögliche Hindernisse angeführt. Auch die Gestaltung des Badezimmers, zu enge Türrahmen oder zu hohe Türschwellen sowie eine ungeeignete Küche wurden und werden häufig als Hindernisse wahrgenommen. Im Zeitverlauf hat sich der Anteil der von älteren Menschen bewohnten Wohnungen mit ungeeigneten Zugangstreppen, zu enger Küche und Badezimmer und enge Türrahmen verringert. Dies kann einerseits auf den gezielten Bau von behindertengerechten bzw. hindernisfreien Wohnungen zurückgeführt werden. Andererseits erhöht aber auch die in den letzten Jahren durchgeführte Vergrößerung von Bad, Küchen und Zimmer die Rollstuhlgängigkeit einer Wohnung.

Wahrnehmung der Wohnung als behindertengerecht nach diversen Merkmalen 2018

Zuhause lebende Personen 65+ in der Deutschschweiz.
Wohnung bei Behinderung gut geeignet.

	N	Ja	Teilweise	Nein	W. n./k. A.
Geschlecht					
Männer	477	31%	35%	33%	1%
Frauen	537	31%	32%	37%	0%
Altersgruppe					
65-69	297	31%	34%	34%	1%
70-74	274	31%	37%	31%	1%
75-79	210	32%	31%	37%	0%
80+	233	29%	32%	39%	0%
Eigentumsverhältnisse					
Miete	504	26%	32%	41%	1%*

	N	Ja	Teilweise	Nein	W. n./k. A.
Eigentum	510	35%	35%	30%	0%
Finanzielle Lage					
Gut bis sehr gut	898	31%	34%	34%	1%
Schwierig/sehr schwierig	108	27%	27%	45%	1%
Funktionale Gesundheit					
Keine Einschränkungen	678	33%	33%	33%	1%
Leichte Einschränkungen	243	27%	34%	38%	1%
Stärkere Einschränkungen	93	24%	35%	41%	1%

* Unterschiede signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Die Wahrnehmung, ob eine Wohnung rollstuhlgängig ist variiert 2018 wie in den vorherigen Erhebungen nicht nach Geschlecht. Und wie in den früheren Erhebungen zeigen sich auch keine signifikanten Antwortunterschiede nach Altersgruppen. Bedeutsamer ist der funktionale Gesundheitszustand und befragte ältere und alte Menschen mit funktionalen Alltagseinschränkungen erachten ihre Wohnung leicht häufiger als nicht behindertengerecht. Allerdings sind die entsprechenden Antwortunterschiede nicht besonders markant. Wohnungen werden somit nicht immer erst dann als problematisch wahrgenommen, wenn das Problem aktuell ist, sondern manche ältere Menschen antizipieren schon im gesunden Rentenalter mögliche potenzielle Wohnhindernisse.

Finanziell abgesicherte Altersrentner und Altersrentnerinnen leben leicht häufiger in behindertengerecht eingestuften Wohnungen als Befragte in prekären finanzieller Lage, aber die entsprechenden Unterschiede sind zu gering als dass sie statistisch signifikant wären. Hingegen ist der Wohneigentumsstatus eine statistisch signifikante Einflussgrösse. Wohneigentümer leben häufiger in als altersgerecht eingestuften Wohnungen als Mieter und Mieterinnen, wobei Wohneigentümer zusätzlich den Vorteil geniessen, notwendige Wohnanpassungen selber entscheiden zu können.

Eine altersgerechte Wohnung, die nicht gut zugänglich ist, kann ebenfalls ein Hindernis darstellen, da sich damit das Risiko erhöht, dass alte Menschen nicht mehr nach draussen gehen und Aussenkontakte verlieren. Ab 2013 wurden die Interviewer und Interviewerinnen gebeten, den Zugang zum Haus bzw. zur Wohnung der befragten Person direkt einzustufen. 2018 führt bei 41% der Befragten eine Treppe zum Hauseingang. Am häufigsten ist dies bei Einfamilienhäusern der Fall. In 13% der erhobenen Wohnungen ist eine Eingangsstufe zu bewältigen. Zugangsrampen sind noch selten (4%). Vor allem bei allen bei grösseren Mehrfamilienhäusern ist der Zugang zur Wohnung stufenlos erreichbar, vielfach weil ein Lift vorhanden ist.

Im Zeitvergleich 2013–2018 hat sich der Anteil an älteren Befragten mit stufenlosem Zugang in die Wohnung leicht erhöht (primär auch bei Einfamilienhäusern).

Zugang zur Wohnung/zum Haus in der deutschsprachigen Schweiz 2003–2018

Zugang vom Trottoir/von der Strasse zum Hauseingang (Private Wohnung von Personen 65+).

	Alle		Einfamilienhaus		Mehrfamilienhaus			
					-10 W.		10+ W.	
	2013	2018	2013	2018	2013	2018	2013	2018
N	810	1014	292	333	287	471	231	210
Eine Treppe	50%	41%	63%	46%	45%	43%	37%	38%
Eine Stufe	10%	12%	11%	13%	14%	14%	6%	9%
Eine Rampe	3%	4%	2%	3%	3%	3%	3%	8%
Stufenloser Zugang	37%	42%	24%	38%	38%	40%	54%	55%
Lift vorhanden	41%	40%	12%	6%	46%	48%	73%	75%

Unterschiede nach Hausgrösse 2013 und 2018 signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Da die überwiegende Mehrheit der befragten Männer und Frauen mobil ist, wird der Zugangsweg zur Wohnung 2018 nur von 12% der befragten zuhause lebenden Personen als beschwerlich erachtet. Während 2013 der Anteil der Befragten, die den Zugang zur Wohnung als beschwerlich bewerteten, im hohen Lebensalter höher lag, zeigen sich 2018 keine altersbezogene Unterschiede. Dies kann auch Selektionseffekte widerspiegeln, weil im hohen Lebensalter ein beschwerlicher Zugang entweder zu einem Wechsel in eine besser zugängliche Alterswohnung oder zum Umzug in eine Alters- und Pflegeeinrichtung führen kann.

6 Internet-Anschluss zuhause

Die digitale Revolution hat auch das Alter erreicht. Der Anteil älterer Menschen, die zuhause über einen Internet-Anschluss verfügen, hat sich in den letzten zehn Jahren deutlich erhöht. Dies gilt sowohl für die 65–79-jährigen Personen als auch für die 80-jährigen und älteren Menschen. Allerdings verfügte auch 2018 gut die Hälfte der zuhause lebenden 80-jährigen und älteren Menschen noch über keinen Internet-Anschluss und wie in den Vorjahren sinkt die Nutzung des Internet mit steigendem Lebensalter. Allerdings handelt es sich bei den Altersunterschieden weniger um reine Alterseffekte als um Kohorteneffekte (jüngere Generationen älterer Menschen, die vertrauter mit digitalen Kommunikationsformen sind als ältere Generationen). Im hohen Lebensalter können allerdings auch sensorische Einschränkungen (Seheinschränkungen usw.) den Gebrauch digitaler Geräte begrenzen. Es ist deshalb sorgsam darauf zu achten, dass Vertreter und Vertreterinnen früherer Generationen nicht durch eine ausschliessliche Fixierung auf digitale Prozesse – etwa beim Zahlungsverkehr oder bei Reiseangeboten – sozial ausgeschlossen werden. Dies gilt namentlich für alte Frauen und Männer mit wenig Bildung und/oder wenig wirtschaftlichen Ressourcen.

Internet-Anschluss nach Altersgruppen in der deutschsprachigen Schweiz

	N	65–69	70–74	75–79	80+
%-Ja					
2003	801	27%	11%	13%	3%
2008	781	53%	37%	28%	11%
2013	810	71%	60%	34%	12%
2018	1014	89%	86%	76%	50%
Nutzen das Internet					
2013	810	63%	54%	28%	10%
2018	1014	89%	81%	69%	37%
Haben Sie ein Notrufsystem [%-Ja]					
2013	810	1%	4%	2%	9%
2018	1014	1%	1%	3%	11%

Die Detailanalyse (logistische Regression) für 2018 belegt, dass neben dem Alter bzw. dem Geburtsjahrgang auch soziale Einflussfaktoren die Nutzung des Internets im Rentenalter beeinflussen. So erhöht sich die Internet-Nutzung mit steigendem Bildungsniveau (wogegen die finanzielle Lage – im Unterschied zur Erhebung 2013 – keine Bedeutung mehr aufweist). Daneben zeigt sich, dass die Nutzung des Internets beim Vorhandensein funktionaler Einschränkungen sinkt und dass

Frauen auch nach Kontrolle anderer Variablen das Internet im Alter leicht weniger nutzen als Männer.

Nutzung des Internets 2018 – Ergebnisse einer logistischen Regression

Zuhause lebende Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz (N: 1006).
Nutzen das Internet: 1: Ja, 0: Nein.

Abhängige Variablen	Wald	df.	Sign.
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	149.3	4	.000
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	79.9	2	.000
Funkt. Einschränkungen (keine, leichte, starke)	13.9	2	.001
Geschlecht (männlich, weiblich)	9.7	1	.002
Finanzielle Lage (gut, schwierig)	1.3	1	.261

-2-log-likelihood: 1286, Nagelkerkes R-Quadrat: 0.32.

Die häufig diskutierten und angepriesenen Notrufsysteme haben sich – zumindest bei den zuhause lebenden älteren und alten Menschen – hingegen noch wenig durchgesetzt. Die befragten 80-jährigen und älteren Personen erwähnten nur zu 11% über ein Notrufsystem zu verfügen. Dabei ist allerdings anzuführen, dass nicht wenige alte Menschen das Mobiltelefon als potenzielles Notrufsystem verwenden (was jedoch nicht funktioniert, wenn alte Menschen nach einem Sturz bewusstlos werden oder ihr Mobiltelefon nicht mehr erreichen können). Eine Detailanalyse (logistische Regression) lässt erkennen, dass bei zuhause lebenden Befragten neben einem hohen Lebensalter auch Alleinleben und merkbare funktionale Einschränkungen der Alltagsaktivitäten den Gebrauch eines Notrufsystems positiv beeinflussen. Die Einrichtung und Nutzung eines spezifischen Notrufsystems zuhause wird – wenn überhaupt – somit erst für das hohe Lebensalter und beim Auftreten funktionaler Alltagseinschränkungen häufiger in Betracht gezogen. Es wird oft als Hilfsmittel definiert, dass man erst braucht, wenn man «wirklich alt» wird. Deshalb stossen technische Mittel für sogenannte «Altersprobleme» bei älteren Menschen, die sich noch nicht als «alt» wahrnehmen, auf Vorbehalte.

7 Wohnwünsche und Wohnperspektiven

Im Rahmen der Age-Wohnerhebungen wurden auch die Wohnwünsche und Wohnperspektiven zuhause lebender älterer Frauen und Männer erhoben, soweit dies im Rahmen einer standardisierten Befragung möglich ist. In einem ersten Schritt wurde untersucht, welche Wohndimensionen ältere Frauen und Männer als wichtig oder unwichtig gewichten. In einem zweiten Schritt wurden Wohnperspektiven sowie wünschbare, denkbare oder undenkbbare Wohnformen im Alter erfragt.

7.1 Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche

Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche wandeln sich je nach Lebensphase. Nach dem Auszug aus dem Elternhaus – wenn junge Menschen allein oder zu zweit wohnen – stehen andere Wohnbedürfnisse im Vordergrund als zur Zeit der Familiengründung. Mit dem Erwachsenwerden der Kinder und dem Eintritt in die nachberufliche Lebenszeit ergeben sich neue Wünsche an Lebens- und Wohngestaltung. Wohnwünsche variieren gleichzeitig je nach sozialem Lebensmilieu von Menschen. Auch in späteren Lebensjahren stehen je nach wirtschaftlicher, sozialer und gesundheitlicher Situation andere Wohnbedürfnisse im Vordergrund. Wohnvorstellungen im Alter sind zudem lebensgeschichtlich geprägt. Wer bisher in einem traditionsreichen alten Haus mit vielen alten Möbeln gelebt hat, wird sich mit modernster Architektur kaum befreunden. Wer moderne Wohnräume mit großflächiger Küche und Badezimmer gewohnt ist, dürfte sich nur mit Mühe an eine alte Kleinwohnung gewöhnen.

Analytisch betrachtet lassen sich die relevanten Wohnaspekte unterscheiden zwischen allgemeinen Grundwohnbedürfnissen (wie kostengünstig, gemütlich, ruhig) und zwischen (altersspezifischen) Komfortwohnbedürfnissen (wie geräumig, barrierefrei, Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten). Dazu kommen soziale Wohnbedürfnisse (wie anregende Umgebung, Nähe von Angehörigen, Zusammenleben mit anderen Menschen). Zu den erfragten Wohnaspekten zählen deshalb einerseits klassische Wohndimensionen, wie eine gemütliche, ruhige und kostengünstige Wohnung. Andererseits wurden Aspekte wie Stimulation («um die Wohnung herum soll etwas los sein») und die soziale Anbindung der Wohnung (Nähe zu Angehörigen, Nähe von Einkaufsmöglichkeiten) berücksichtigt. Auch soziale Aspekte (zusammen mit anderen Menschen wohnen, Platz für Gäste) wurden nachgefragt, ebenso wie die Wichtigkeit einer rollstuhlgängigen Wohnung oder die Möglichkeit, Haustiere in der Wohnung zu halten (da im höheren Lebensalter Mensch-Tier-Beziehungen ein wesentliches Element der Lebensqualität darstellen können).

Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche von Menschen sind im Rahmen standardisierter Erhebungen allerdings nicht einfach zu erfassen, da sich Menschen über ihre Wunschvorstellungen nicht immer bewusst sind. Im Rahmen

der Age-Wohnumfragen wurde deshalb ein zweistufiges Frageverfahren als sinnvoll erachtet:

In einer ersten Runde wurden die befragten Personen aufgefordert, zehn unterschiedliche Wohnaspekte als für sie persönlich sehr wichtig, wichtig oder weniger wichtig einzustufen. In einer zweiten Runde waren die zehn aufgeführten Wohnaspekte nach ihrer subjektiven Bedeutung zu rangieren. Durch dieses zweistufige Vorgehen wurde zum einen vermieden, dass alle Wohnaspekte als gleich wichtig eingestuft wurden. Zum anderen wurde durch die erste Stufe die Aufgabe der Rangierung erleichtert und eine Überforderung der Befragten vermieden.

Die nachfolgende Tabelle zeigt einerseits, wie viele 65-jährige und ältere zuhause lebende Befragte die angeführten Wohnaspekte als «sehr wichtig» einstuften und andererseits, wie häufig dieser Wohnaspekt auf die erste und zweite Position rangiert wurde.

Wichtigkeit zentraler Wohnaspekte in der deutschsprachigen Schweiz 2003 und 2018

A: Anteil an Befragten, welche diesen Aspekt einer Wohnung als «sehr wichtig» einstuften.

B: Anteil an Befragten, welche diesen Aspekt einer Wohnung auf 1. oder 2. Position rangierten.

Zuhause lebende Personen 65+.

	A		B	
	2003	2018	2003	2018
N	807	1014	807	1014
Wohnung muss gemütlich sein	72%	70%	64%	75%*
Wohnung in Nähe von Einkaufsmöglichkeiten	52%	49%	26%	21%
Wohnung muss ruhig sein	46%	48%	32%	40%*
Wohnung muss kostengünstig sein	54%	44%*	38%	30%*
Wohnung muss rollstuhlgängig sein	19%	30%*	7%	10%
Wohnung muss geräumig sein, Platz für Gäste haben	19%	24%	8%	9%
In der Wohnung sollen Haustiere erlaubt sein	19%	23%	7%	9%
In Nähe sollten Angehörige leben	21%	17%	11%	10%
Um die Wohnung herum soll etwas los sein, Leben sein	10%	14%	3%	4%
Ich möchte zusammen mit anderen Menschen wohnen	8%	12%	3%	6%

* Unterschiede 2003 und 2018 sign. auf 1% (Two-sample-T-Test).

Eine erste Betrachtung der Antworten lässt auch 2018 ein eher traditionelles Wunschbild erkennen: An erster Stelle geht es um «Gemütlichkeit» und dieser Wohnwert steht für eine bedeutende Mehrheit der befragten älteren Menschen an erster Stelle. Der Wohnwert «Gemütlichkeit» hat in den letzten zehn Jahren kaum an Bedeutung eingebüsst, im Gegenteil. Der Anteil älterer Personen, die diesen Wohnaspekt an erster und zweiter Stelle setzen, ist sogar angestiegen. «Ge-

mütlichkeit der Wohnung» kann einerseits eine eher passive Haltung zum Leben reflektieren, wie dies auch beim Begriff eines «gemütlichen Alters» zu Tage tritt. Andererseits geht es bei diesem Wohnaspekt um eine gute sozio-emotionale Passung von Wohnung und Bewohnerschaft. Da in der nachberuflichen Lebensphase die Wohnung oft den zentralen Lebensmittelpunkt bildet, ist eine gute emotionale Übereinstimmung zwischen Person und Wohnung für die Lebensqualität im Alter besonders entscheidend. Eine gemütliche – und damit auch gemütsvolle – Wohnung kann gerade in einer als hektisch betrachteten Gesellschaft einen hohen Stellenwert aufweisen.

Recht häufig betont wird auch der Wert einer ruhigen Wohnung. Gut zwei Fünftel (40%) gewichten diesen Aspekt auf die erste oder zweite Position. Eine ruhige Wohnung – in einer unruhigen Welt – gehört vielfach mit zur Wohnqualität in der nachberuflichen Lebensphase. An dritter Stelle – und für manche einkommensschwache Befragte sogar an erster Stelle – wird Kostengünstigkeit angeführt. Auch eine zentrale Lage – in der Nähe von Einkaufsmöglichkeiten – wird von manchen Befragten stark gewichtet. Nicht selten findet sich somit das Wunschbild einer zentral gelegenen, aber ruhigen Wohnung.

Soziale Wohnaspekte (Platz für Gäste, Nähe zu Angehörigen u. a.) stehen für die Mehrheit der befragten älteren Menschen vordergründig weniger im Zentrum. Sie werden zwar häufig als wichtig, aber selten als sehr wichtig erachtet und sie geniessen zumeist keine erstrangige Priorität. Auch die Rollstuhlgängigkeit einer Wohnung oder eine stimulierende Umgebung («Um die Wohnung herum soll etwas los sein, Leben sein») werden von den meisten Befragten kaum als prioritäre Wohnaspekte eingestuft. Auch der Wunsch, zusammen mit anderen Menschen zu wohnen, steht nur bei einer geringen Minderheit im Vordergrund. Dies hat damit zu tun, dass speziell auch im höheren Lebensalter die Wohnung als zentrales Element für ein individuelles, privates und selbständiges Leben wahrgenommen wird und soziale Aktivitäten finden vielfach ausserhalb der privaten Wohnung statt.

Gesellschaftspolitisch interessant ist die Feststellung, dass Stimulation und eine lebendige Wohnumgebung bisher kaum öffentlich diskutierte Wohnthemen zum Alter darstellen. «Alter und Ruhe» – und nicht «Alter und Leben» – sind bis heute tief verankerte Bilder geblieben, wobei sich vielfach auch aktive Altersrentner und Altersrentnerinnen eine ruhige Wohnung und Wohnumgebung wünschen. Die paradoxe Situation besteht, dass jüngere wie ältere Menschen zwar viel Stimulation und Leben wünschen, dies aber nicht unbedingt in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung.

Im Zeitvergleich 2003 und 2018 zeigen sich keine grundlegenden Veränderungen der Bewertung und Gewichtung der angeführten Wohnaspekte, auch wenn einige signifikante Antwortunterschiede auftreten. So wird eine behinderungsfreie Wohnung 2018 häufiger als sehr wichtig beurteilt als 2003 (aber nicht häufiger als prioritär). Umgekehrt wird Kostengünstigkeit 2018 von weniger Befragten als sehr wichtig bzw. prioritär beurteilt als 2003, möglicherweise, weil sich der Anteil an wohlhabenden Altersrentner erhöht hat. So hat sich gemäss Daten des European Social Surveys in der Schweiz der Anteil an 65-jährigen und älteren

Personen, die ihre finanzielle Lage als komfortabel bezeichnen, zwischen 2002 und 2016 von 41% auf 55% erhöht.

Insgesamt erweisen sich die Wohnwünsche im höheren Lebensalter als eher stabile Elemente; zumindest in den letzten 15 Jahren.

Eine faktoranalytische Auswertung (mit Einbezug aller vier Erhebungen) lässt zur Wichtigkeit verschiedener Wohnaspekte drei Hauptdimensionen erkennen:

- a) eine soziale Wohndimension (Platz für Gäste, zusammen mit anderen Menschen wohnen). Die erste Wohndimension trennt die Minderheit von sozial orientierten Befragten von der Mehrheit der Befragten, die Wohnen primär als private Angelegenheit einstufen.
- b) eine sozio-ökonomische und altersbezogene Wohndimension (kostengünstig, Nähe von Einkaufsmöglichkeiten, rollstuhlgängig). Diese zweite Wohndimension unterscheidet zwischen Befragten, die sozio-ökonomische Wohnaspekte (kostengünstig, gute infrastrukturelle Anbindung), aber auch Rollstuhlgängigkeit, stark gewichten von Befragten, für die Wohnen auch Luxuselemente einschliessen kann.
- c) eine qualitative Wohndimension (gemütlich, ruhig). Hier geht es primär um die Trennung zwischen einer emotional-traditionalistischen Wohnorientierung (ruhig, gemütlich) und einer stärker aktivitätsorientierten Wohnform.

Wichtigkeit verschiedener Wohnaspekte bei zuhause lebenden Personen 65+ (2003–2018)

Faktor	Rotierte Komponentenmatrix		
	I	II	III
Eigenvalue	1.55	1.47	1.30
Erklärte Varianz	15.5%	14.7%	12.9%
A:Wohnung muss gemütlich sein	.18	.00	.77
B: Wohnung muss ruhig sein	-.10	.11	.78
C: Wohnung muss kostengünstig sein	-.05	.55	.16
D: Wohnung in Nähe von Einkaufsmög.	-.03	.71	.09
E: In der Nähe sollten Angehörige leben	.40	.44	.12
F: Wohnung muss rollstuhlgängig sein	.09	.61	-.19
G: Geräumige Wohnung & Platz für Gäste	.60	.01	-.03
H: In der Wohnung sollten Haustiere erlaubt sein	.57	-.08	.07
I: Um die Wohnung herum soll etwas los sein	.48	.29	-.04
J: zusammen mit anderen Menschen wohnen	.65	.00	-.03

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse, Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. N: 3412 zuhause lebende Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz.

Es ist allerdings anzuführen, dass diese drei Hauptdimensionen nicht speziell trennscharf sind und andere faktoranalytische Rotationsverfahren zu leicht anderen Faktorstrukturen führen.

Interessanter als die allgemeine Verteilung der Antworten ist die Frage, welche Gruppen von Personen jeweils spezifische Wohnwünsche äussern: Inwiefern verändern sich die Prioritäten mit dem Lebensalter oder mit wahrgenommenen gesundheitlichen Einschränkungen? Inwieweit zeigen sich Unterschiede nach Geschlecht, Lebensform, Wohneigentum, Einkommenslage und Bildungsstatus?

7.1.1 Soziale Unterschiede in der Bewertung verschiedener Wohnaspekte

Im Folgenden wird überprüft und diskutiert, welche sozialen Merkmale zu unterschiedlichen Wohnwünschen älterer Menschen beitragen.

In einem ersten Schritt werden die aus der obigen Faktoranalyse resultierenden Faktorscores und einige ausgewählte Merkmale der 2003 bis 2018 befragten zuhause lebenden Personen 65+ in Verbindung gebracht (via varianzanalytischer Auswertung). Zusammenfassend zeigt sich folgendes Beziehungsmuster:

Soziale Wohndimensionen (Faktor I) sind mit Gemeindegrösse, Alter und Wohneigentum assoziiert, wogegen altersbezogene sozio-ökonomische Wohnaspekte (Faktor II) nach Geschlecht und Wohneigentum variieren. Zusätzlich zeigt sich auch eine Beziehung mit der funktionalen Gesundheit. Der dritte Faktor (traditionell emotionale Wohnaspekte) variiert nach Gemeindegrösse und finanzieller Lage.

Varianzanalytische Auswertung der Faktorscores

Einbezogen: zuhause lebende Personen 65+ (alle vier Erhebungsrounden; N: 3360).

	Faktor I	Faktor II	Faktor III
Gemeindegrösse (vierstufig)	*	–	*
Altersgruppe	*	–	–
Geschlecht (männlich/weiblich)	–	*	–
Funktionale Gesundheit	–	**	–
Finanzielle Lage (gut vs. schwierig)	–	–	**
Alleinleben (ja, nein)	–	–	–
Bildungsstatus (dreistufig)	–	*	–
Wohneigentum (ja, nein)	**	*	–
R-Quadrat (korrigiert)	.03	.03	.01

* Effekt signifikant auf 1% (F-Test).

** Stärkster Effekt (bezogen auf F-Wert).

Was diese Beziehungen inhaltlich genauer bedeuten, soll nachfolgend genauer beleuchtet werden und zwar bezogen auf die erste und die aktuellste Befragungswelle:

- a) **Faktor I: Soziale Wohnaspekte (Zusammen mit anderen Menschen leben, genug Platz für Gäste):** Wohneigentümer gewichten speziell eine geräumige Wohnung – mit genügend Platz für Gäste – leicht stärker als Mieter und Mieterinnen. 2018 erachteten 27% der Wohneigentümer diesen Wohnaspekt als sehr wichtig, gegenüber 21% der befragten Mieter (wovon 34% dies als weniger wichtig einstufen, im Vergleich zu 21% der Wohneigentümer). Das Zusammenwohnen mit anderen Menschen wurde zeitweise (2003 und 2008) in grösseren Gemeinden etwas häufiger als sehr wichtig erachtet als in kleinen Gemeinden. Allerdings haben sich die entsprechenden Unterschiede 2013 und 2018 verwischt. Daneben zeigen sich einige Altersunterschiede, wie die nachfolgende Tabelle illustriert: 2003 haben die «jungen Alten» eine geräumige Wohnung mit Platz für Gäste positiver gewertet als «alte Alte». 2018 ist dieser Unterschied statistisch nicht mehr bedeutsam. Stattdessen hat der Wert des Zusammenlebens bei den «jungen Alten» – nicht aber bei den «alten Alten» – leicht an Bedeutung gewonnen.

Bewertung sozialer Wohndimensionen im Altersgruppenvergleich 2003 und 2018

%-als sehr wichtig eingestuft.

Alter	65–69	70–74	75–79	80+
Geräumige Wohnung & Platz für Gäste				
2003	24%	21%	18%	12%*
2018	29%	21%	26%	20%
Zusammen mit anderen Menschen wohnen				
2003	8%	10%	8%	6%
2018	18%	12%	9%	9%*

* Altersgruppenunterschiede signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

- b) **Faktor II (sozio-ökonomische und altersbezogene Wohnaspekte):** Das Geschlecht war 2003 bei der Bewertung der Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten statistisch bedeutsam: 2003 erachteten 58% der Frauen, aber nur 45% der Männer eine Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten als sehr wichtig. Seither hat sich der entsprechende Unterschied faktisch aufgelöst (2018 Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten sehr wichtig: Frauen 51%, Männer 47%). Was die Bewertung der Kostengünstigkeit einer Wohnung betrifft, sind primär Wohneigentums- und Bildungsstatus relevant. Bildungsferne Befragte und Mieter

gewichten diesen Aspekt stärker als Wohneigentümer und Bildungsober-schichten (primär, weil untere Sozialschichten wegen tiefen Renten und Ver-mögen stärker auf günstige Wohnungen angewiesen sind

Wertigkeit einer kostengünstigen Wohnung nach Wohneigentums- und Bildungsstatus

Zuhause lebende Personen 65+.
%-sehr wichtig: Kostengünstige Wohnung.

	Eigentumsstatus		Bildungsstatus		
	Eigentum	Miete	Tief	Mittel	Hoch
2003	45%	60%*	65%	49%	37%*
2018	34%	54%*	56%	47%	27%*

*Gruppenunterschiede signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Die Bewertung einer behindertengerechten bzw. rollstuhlgängigen Wohnung ist – wie erwartet – nicht mit dem chronologischen Alter, sondern der funktionalen Gesundheit verbunden und zwar in allen vier Erhebungs-runden. Der Vergleich 2003 und 2018 illustriert diese Beziehung. Es wird aber auch deutlich, dass 2018 eine hindernisfreie Wohnung auch bei gesunden, funktional noch nicht eingeschränkten Personen höher bewertet wird als 15 Jahre früher.

Bewertung einer rollstuhlgängigen Wohnung nach funktionalem Gesundheitszustand 2003 und 218

%-sehr wichtig: Rollstuhlgängige Wohnung.

	Funktionale Gesundheit: Einschränkungen der Alltagsaktivitäten		
	Keine	Leichte	Ziemlich/schwere
2003	16%	21%	30%*
2018	29%	30%	44%*

*Gruppenunterschiede signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

- c) **Faktor III (Traditionell qualitative Wohndimensionen, namentlich gemütlich und ruhig):** Eine gemütliche und ruhige Wohnung wird tendenziell eher von Befragten in guter finanzieller Lage hoch gewichtet. Allerdings sind die entsprechenden Unterschiede statistisch nur signifikant, wenn alle vier Erhebungswellen gemeinsam analysiert werden. Gemütlichkeit wird zudem leicht eher in Städten als in Landgemeinden hoch gewertet, möglicherweise als Gegenwert zur urbanen Rastlosigkeit. Ebenso wird eine ru-

hige Wohnung in Städten leicht höher gewichtet als in ländlichen Gegenden. Aber auch diesbezüglich sind die Unterschiede nur statistisch bedeutsam, wenn alle vier Befragungswellen gemeinsam analysiert werden. Dies weist darauf hin, dass es sich hier um eher schwache Stadt-Land-Unterschiede handelt.

Insgesamt werden einerseits einige Unterschiede der Wohnwünsche und Wohnbedürfnisse nach sozialer, finanzieller oder gesundheitlicher Lage älterer Menschen deutlich. Andererseits werden einige Wohnaspekte – wie Gemütlichkeit – von nahezu allen älteren Personen mehr oder weniger hoch gewichtet. Auch eine gute infrastrukturelle Anbindung (Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten) wird allgemein hoch bewertet, wogegen andere Wohnaspekte – wie stimulierende Wohnumwelt und Zusammenwohnen mit anderen Menschen – gegenwärtig für die allermeisten älteren Menschen im Hintergrund stehen.

Auch die Rangierung der zehn angeführten Wohnaspekte bestätigt diese Feststellung: Unabhängig vom Bildungsniveau sind gemütlich, ruhig, günstig und zentral gelegen die vier gewünschten zentralen Wohnaspekte. Soziale Unterschiede werden einzig darin deutlich, dass die Kostengünstigkeit einer Wohnung bei bildungsfernen Befragten an zweiter Stelle steht, während bei Befragten mit tertiärer Bildung (und häufig auch höheren Renten) dieser Aspekt auf die vierte Stelle gesetzt wird.

Rangierung: Die vier wichtigsten Wohnaspekte älterer Befragter (65+) nach Bildungsniveau 2018

	Bildungsniveau		
	Tief	Mittel	Hoch
Rang 1	Gemütlich (2.3)	Gemütlich (2.4)	Gemütlich (2.6)
Rang 2	Günstig (3.3)	Ruhig (3.6)	Ruhig (3.5)
Rang 3	Ruhig (3.7)	Günstig (4.0)	Zentral (4.1)
Rang 4	Zentral* (4.1)	Zentral* (4.3)	Günstig (5.1)

* Nähe von Einkaufsmöglichkeiten.

(): Mittelwert der Rangierung von 10 Wohnaspekten.

Die Wohnvorstellungen der heutigen Generation älterer Menschen erweisen sich insgesamt betrachtet als relativ traditionell. Sie entsprechen eher traditionellen Altersbildern zum Rentenalter (Rentenalter als Ruhestand). Heutige Generationen älterer Menschen sind zwar auch im Rentenalter aktiver als frühere Generationen. So hat sich der Anteil etwa an 65–74-Jährigen, die regelmässig Freunde treffen oder ein Restaurant besuchen, zwischen 1999 und 2016 erhöht, wie die nachfolgenden Daten illustrieren:

Restaurant besuchen und Freunde treffen – Vergleich 1999 und 2016

%-Anteil, die angeführte Aktivität mindestens einmal pro Woche ausüben.

Altersgruppe	55–64 J.	65–74 J.
Bar, Pub, Restaurant-Besuche		
1999	36%	40%
2016	49%	54%
Freunde treffen		
1999	52%	51%
2016	57%	62%

Datenquelle: Schweiz. Haushaltspanel-Daten (gewichtet, eigene Auswertungen).

1999: N: 55–64 J.: 1211, 65–74 J.: 827, 2016: N: 55–64 J.: 1282, 65–74 J.: 1250.

Gleichzeitig definieren auch aktive ältere Menschen ihre private Wohnung weiterhin häufig als zentralen Rückzugs- und Erholungsraum. Die private Wohnung ist der Ort, wo sich Menschen von der Hektik des öffentlichen Lebens erholen können und entsprechend stehen etwa Werte wie Gemütlichkeit und Ruhe im Zentrum. In den letzten fünfzehn Jahren haben solche Werte kaum an Bedeutung verloren. Möglicherweise führt der Trend zum aktiven Altern sogar zu einer noch stärkeren Betonung traditioneller Wohnwerte. In der nachberuflichen Lebensphase ist und bleibt die Wohnung ein zentraler privater Rückzugsraum und das aktive Alter vollzieht sich weitgehend ausserhalb des eigenen Wohnraums (sei es durch Reisen mit dem Automobil, sei es durch Treffen im Restaurant oder in Gemeinschaftszentren).

7.2 Realisierter, geplanter oder denkbarer Wohnwechsel

Ein Wohnwechsel in späteren Lebensjahren kann durch verschiedene Faktoren ausgelöst werden. Gesundheitliche Einschränkungen stellen dabei nur einen Faktor unter anderen Einflussfaktoren dar. Die Nähe zu Kindern oder die Nähe zu altersgerechten Dienstleistungen können ebenso eine Rolle spielen wie Wunsch nach einem Leben in einem anderen Land. Seit der Erhebung 2008 wurden einige Fragen zu geplanten, angedachten oder schon realisierten Veränderungen der Wohnlage gestellt. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Verteilung der Antworten auf diese Fragen.

Realisierte, geplante oder denkbare Gründe für einen Wohnwechsel

Zum Thema Wohnwechsel: Inwiefern sind folgende Veränderungen der Wohnlage geplant, denkbar, erwünscht oder schon realisiert?

Zuhause lebende Personen im Alter von 65 J. und älter.

	Realisiert	Geplant	Denkbar	Unerwünscht	K. A.
Wohnen in Nähe der Kinder**					
2008	30%	8%	34%	14%	14%
2013	37%	4%	26%	18%	15%
2018	49%	2%	18%	21%	10%
Wohnen in Neubau/neu gebaute Wohnung					
2008	8%	2%	27%	43%	21%
2013	12%	2%	29%	49%*	8%
2018	20%	2%	24%	48%	6%
Wohnen in Nähe altersgerechter Dienstleistungen					
2008	10%	8%	49%	16%	17%
2013	9%	4%	52%	24%*	11%
2018	17%	4%	45%	27%	7%
Wohnen im Ausland/ausserhalb der Schweiz					
2008	–	1%	5%	72%	22%
2013	–	2%	7%	83%*	8%
2018	–	1%	10%	77%	12%

* Unterschiede zwischen Erhebungsrounden signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test)

** Nur Personen mit Kindern (2008: N: 63, 2013: N: 664; 2018: N: 805)

Dabei fällt auf, dass zu Fragen eines Wohnwechsels nicht wenige Personen unentschieden sind, was zu relativ hohen Anteilen an «keine Antwort (k. A.)» beiträgt. Allerdings ist der Anteil derjenigen, die auf diese Frage keine Antwort geben bzw. keine Meinung hegen, in den neueren Erhebungen geringer als bei der Erhebung 2008. Die könnte darauf hindeuten, dass Fragen eines nachberuflichen Wohnwechsels vermehrt thematisiert werden.

Wohnwechsel in die Nähe der Kinder: Frauen und Männer mit Kindern haben dies nach eigenen Angaben schon recht häufig realisiert, wobei im Einzelfall nicht eindeutig wird, ob es damit zusammenhängt, dass Kinder in die Nähe ihrer Eltern ziehen bzw. verbleiben oder umgekehrt Eltern im höheren Lebensalter in die Nähe ihrer Kinder (und Enkelkinder) ziehen. Im Zeitvergleich 2008–2018 ist der Anteil derjenigen, die einen entsprechenden Umzug planen oder für denkbar halten, gesunken. Hingegen hat sich der Anteil der Befragten, die eine zu grosse Nähe zu den Kindern als nicht erwünscht betrachten, leicht erhöht. Wohnen in Nähe der Kinder – realisiert oder gewünscht – ist eng mit der Enge der Beziehung zu den eigenen Kindern assoziiert und die – allerdings relativ wenigen – Befragten, die

keine engen Kontakte zu ihren Nachkommen aufführen – lehnen ein Wohnen in besserer Nähe zu ihren Kindern mehrheitlich ab. Befragte in finanziell schwieriger Lage wünschen leicht häufiger eine bessere geografische Nähe zu ihren Kindern als Befragte in finanziell guter Lage (auch weil bei finanziellen Schwierigkeiten ein Näherrücken gegenseitige Hilfe und Unterstützung erleichtert).

Wohnen in Neubau und in Nähe altersgerechter Dienstleistungen: Im Zeitvergleich 2008–2018 hat sich der Anteil an Befragten, die einen Wechsel in einen Neubau realisiert haben, erhöht (von 8% auf 20%). Gleichzeitig lehnen viele Befragte (2018: 48%) einen Umzug in eine neugebaute Wohnung ab (wobei hier sehr viele Gründe mitspielen, wie Gewöhnung an bisherige Wohnung, Vorliebe für Altbau, Angst vor hohen Kosten bei Wechsel in Neubau usw.). Umzugspläne und Umzugswünsche in eine neugebaute Wohnung sind ausgeprägter, wenn die aktuelle Wohnung als zu gross eingestuft wird oder sie als nicht behindertengerecht eingestuft wird. Befragte in einer behindertengerechten Wohnung führen umgekehrt häufiger an, schon in einer neugebauten Wohnung zu leben.

Häufig erwünscht bzw. denkbar ist ein Umzug in eine Wohnung in der Nähe altersgerechter Dienstleistungen. Ein Umzug in eine Wohnung in der Nähe altersgerechter Dienstleistungen ist eine Option, die noch am häufigsten denkbar bzw. erwünscht ist. Konkret geplant wird diese Option leicht häufiger bei verschlechterter funktionaler Gesundheit.

Wohnen im Ausland: Wohnen ausserhalb der Schweiz ist nur für eine Minderheit überhaupt eine gewünschte Option. Pensionierte mit guter schulisch-beruflicher Ausbildung und in guter finanzieller Situation finden diese Option leicht häufiger denkbar. Erwartungsgemäss ist ein grenzüberschreitender Wohnwechsel im Alter primär eine Option für Befragte, die in die Schweiz eingewandert sind. Für 28% der nicht in der Schweiz geborenen Altersrentner und Altersrentnerinnen ist dies 2018 eine geplante oder denkbare Option, gegenüber nur 8% der einheimischen Befragten

7.3 Wahrgenommene Perspektiven – denkbare und undenkbare Wohnformen aus Sicht älterer Menschen

In den letzten Jahrzehnten wurde eine Reihe neuer Wohnformen für ältere Menschen entwickelt und entsprechend stehen auch für pflegebedürftige alte Menschen mehr Wohnoptionen offen als nur die klassische Zweiteilung «Daheim oder Heim». Im Rahmen der Age-Wohnumfrage wurde nach der persönlichen Einschätzung verschiedener Wohnoptionen gefragt. Dies vermittelt Hinweise auf Präferenzen (positiv versus negativ bewertete Wohnoptionen). Was die Befragungsdaten allerdings nicht liefern, sind Hinweise auf konkrete Pläne bzw. Bedarfszahlen, weil die Realisierung von geäusserten Wohnpräferenzen von situativen Einflussfaktoren abhängig ist, etwa davon, ob in der Region überhaupt alternative Wohnoptionen

vorliegen und ob sich ältere Menschen eine gewünschte Wohnform finanziell leisten können.

Im Verlauf der Erhebungen wurde zudem deutlich, dass vorhandene Begriffe zu verschiedenen Alterswohnformen nicht eindeutig waren. Dies wurde durch qualitative Interviews bestätigt (vgl. Jann 2012, 2015). Deshalb wurden die Frageformulierungen ab 2013 teilweise differenziert und ausgeweitet. Dies war auch deshalb notwendig, weil in den letzten Jahren neue Konzepte – wie generationenübergreifendes Wohnen oder Pflegewohngruppen – eine verstärkte Beachtung fanden oder neue soziale Differenzierungen entstanden, etwa zwischen Alterswohngemeinschaften und hausgemeinschaftlichen Wohnformen).

Im Folgenden wird untersucht, wie ältere Frauen und Männer verschiedene Wohnformen für ihr eigenes Alter beurteilen. Die zuhause lebenden Personen wurden gefragt, welche Wohnmöglichkeiten Sie für sich selbst vorstellen könnten. Dabei wurde neben einer Ja versus Nein Antwort auch eine mittlere Kategorie («nur wenn es sein muss») vorgegeben. Dies entspricht der Realität, dass einige Wohnoptionen – wie ein Eintritt in eine Pflegeeinrichtung – oft gezwungenermassen «gewählt» werden müssen. Angesichts der teilweise schicksalhaften Veränderungen der körperlichen Gesundheit in späteren Lebensjahren stehen Menschen vereinfacht zwei grundsätzlich unterschiedliche Lebensstrategien zur Verfügung:

Menschen können ihre zukünftigen Wohnbedürfnisse antizipieren und aktive Vorkehrungen treffen bei gesundheitlichen Einschränkungen die für sie optimale Wohnform zu wählen. Dies setzt allerdings nicht nur eine aktive Lebenseinstellung voraus, sondern auch genügend wirtschaftliche Ressourcen (denn nur wer über genügend Geld verfügt, kann seine Wohnform frei wählen). Eine alternative Lebensstrategie – primär von Menschen mit wenig Ressourcen ausgeübt – besteht darin auf eine aktive Planung zu verzichten, sich jedoch im Fall eines unvermeidbaren altersbedingten Wohnwechsel – etwa in eine Alters- und Pflegeeinrichtung – an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Vorausplanung oder nachträgliche Anpassung sind individuell unterschiedliche Strategien, um die unvermeidbaren Risiken und Einschränkungen eines hohen Lebensalters zu bewältigen.

Nachfolgend werden in einem ersten Schritt die Ansichten der deutschsprachigen Befragten zu unterschiedlichen privaten Wohnformen – vorgestellt und diskutiert (Kap. 7.3.1). Anschliessend werden die Meinungen zu pflegerischen Wohnoptionen analysiert (Kap. 7.3.2). Im Zeitvergleich 2003–2018 wird – sofern möglich – untersucht, inwiefern sich diesbezüglich Meinungsveränderungen ergaben.

7.3.1 Ansichten zu privaten Wohnoptionen

Bezüglich Wohnungsgrösse wird häufiger eine Verkleinerung der Wohnung als eine Vergrösserung bevorzugt. Im Zeitvergleich 2003–2018 zeigt sich diesbezüglich kein wesentlicher Meinungswandel (ausser, dass der Bezug einer kleineren Wohnung 2018 leicht häufiger verneint wurde als 2003).

Private Wohnformen: Vorstellbare Wohnmöglichkeiten in der Zukunft in der Deutschschweiz

Frage: «Welche Wohnmöglichkeiten könnten Sie sich in Zukunft für sich vorstellen? Könnten Sie wohnen...?»

Zuhause lebende Befragte im Alter von 65 Jahren und älter.

	Ja	Wenn es sein muss	Nein	K. A./w. n.
In einer kleineren Wohnung				
2003	29%	34%	36%	1%
2018	28%	26%	46%	0%
In einer grösseren Wohnung				
2003	6%	7%	87%	0%
2018	10%	7%	83%	0%
In privatem Zimmer/Wohnungsteil (2013 Untermiete, 2018: bei jemand, Untermiete)				
2003	6%	16%	76%	2%
2018	5%	12%	80%	3%
In einer (Alters) Wohngemeinschaft (2018: Wohnung mit anderen Menschen)				
2003	10%	23%	64%	3%
2018	11%	17%	70%	2%
In einer Hausgemeinschaft (2018: in Haus, in dem Bewohner für Haus verantwortlich sind)				
2003	23%	40%	34%	3%
2018	25%	19%	52%	5%
In einer speziellen Alterswohnung (2018: präzisiert: Wohnung mit Ansprechperson)				
2003	26%	41%	27%	3%
2018	32%	42%	24%	2%
In einem Haus mit nur älteren Menschen				
2003	24%	27%	48%	1%
2018	13%	28%	57%	1%
In einem Haus mit verschied. Generationen				
2003	63%	14%	22%	1%
2018	54%	19%	25%	2%

Der Bezug einer kleineren Wohnung wird am häufigsten von Wohneigentümern und Befragten mit tertiärer Bildung bejaht. Dahinter verbirgt sich die naheliegende Tatsache, dass diese Gruppen häufig über viel und im Alter unter Umständen über zu viel Wohnraum verfügen (vgl. Kapitel 2.2). Eine zu grosse Wohnung wird vor allem beim Eintreten funktionaler Einschränkungen negativ bewertet. Umgekehrt bejahen manche Befragten, die ihre aktuelle Wohnung als zu klein einschätzen, einen Wechsel in eine grössere Wohnung; ein Plan, der oft an den Kosten scheitert. Auch ein Wechsel in eine kleinere Wohnung stösst – namentlich bei langjährigen Mietern und Mieterinnen – oft auf finanzielle Barrieren, da die Miete für eine neu

bezogene Wohnung – auch wenn sie kleiner ist – höher ist als für die langjährig bewohnte bisherige Mietwohnung. Dies ist vor allem der Fall, wenn es sich bei Kleinwohnungen um hindernisfreie bzw. altersgerechte Neubauwohnungen an zentraler Lage handelt.

Ein Untermietsverhältnis bzw. die Aufgabe eines selbständigen Haushalts wird grossmehrheitlich negativ bewertet. Diesbezüglich zeigen sich zwischen 2003 und 2018 keine bedeutsamen Veränderungen.

Gemeinschaftliche Wohnformen – medial stark diskutiert – kommen nur für eine Minderheit der älteren Bevölkerung in Betracht. Im Zeitvergleich 2003–2018 hat sich der Anteil an Befragten, die sich positiv zu einer Alters-Wohngemeinschaft äussern, kaum erhöht. 2018 bejahten nur 11% diese Wohnform, wogegen 70% sich klar dagegen äusserten. Eine höhere Akzeptanz finden hausgemeinschaftliche Wohnformen (selbstverwaltetes Wohnen, aber mit je eigenen privaten Wohnbereichen). Die Zustimmung zu gemeinschaftlichen Wohnformen sinkt mit steigendem Alter. Darin dürfte sich weniger ein Alterseffekt widerspiegeln als die Tatsache, dass jüngere Rentnergenerationen mit solchen Wohnformen vertrauter sind. Bei den «Babyboomers» sind es zudem eher die besser Gebildeten, die leicht mehr Interesse an solchen alternativen Wohnoptionen aufweisen.

Persönlich positive Bewertung von Wohn- und Hausgemeinschaft in der deutschsprachigen Schweiz 2018

Zuhause lebende Personen 65+.

Alter	% -Ja, kommt für mich in Betracht		
	Wohngemeinschaft	Hausgemeinschaft	N
65–74 J.	15%	31%	571
75–84 J.	6%*	21%*	339
85+ J.	9%	18%	104

Wohngemeinschaft: eine Wohnung, in der noch andere Leute leben.

Hausgemeinschaft: in einem Haus, in dem die Bewohner für das Haus verantwortlich sind.

* Unterschiede nach Alter signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Eine spezielle Alterswohnung – mit Ansprechperson für Hilfeleistungen – wird 2018 von leicht weniger als einem Drittel der Befragten bejaht, nur leicht höher als 2003. Gut ein Viertel lehnt diese Wohnoption ab und zwei Fünftel erachten sie als Notlösung (wenn es sein muss). Die Befürwortung einer Alterswohnung steigt mit dem Alter an. Allerdings ist es 2018 – ebenso wie in den vorherigen Erhebungen – nicht das chronologische Alter an sich, sondern das Auftreten erster funktionaler Alltagseinschränkungen derjenige Einflussfaktor, welcher das Interesse an einer Alterswohnung signifikant verstärkt. Es sind dabei schon leichte funktionale Einschränkungen, die zu einem erhöhten Ja-Anteil beitragen

Einstellung zu einer speziellen Alterswohnung nach funktionaler Gesundheit in der deutschsprachigen Schweiz 2018

Zuhause lebende Personen 65+: Wohnen in einer Wohnung, in der man eine Ansprechperson hat, wenn man Hilfe braucht (Alterswohnung).

Funktionale Gesundheit (N: 1000)	%-Ja-Antworten
Keine Einschränkungen	29%
Leichte Einschränkungen	40%*
Ziemliche bis schwere Einschränkungen	47%

*Unterschiede nach funktionaler Gesundheit signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Wird nach generationengemischtem versus generationengetrennten Wohnen gefragt (Haus mit verschiedenen Generationen versus Haus nur mit älteren Menschen), zeigt sich bei der Mehrheit der Befragten eine Präferenz für ein generationengemischtes Wohnen. Generationengetrenntes Wohnen (Haus nur mit älteren Menschen) wird 2018 am häufigsten von Befragten mit funktionalen Einschränkungen bevorzugt. Generell zeigt sich, dass intergenerationelle Kontakte im Alter durch gesundheitliche Einschränkungen negativ beeinflusst werden, auch weil der Kontakt mit jüngeren Menschen psychisch-körperliche Ressourcen voraussetzt. Generationengemischtes Wohnen wird zusätzlich mit steigender schulisch-beruflicher Bildung häufiger befürwortet. Während 70% der deutschschweizerischen Befragten mit tertiärer Bildung ein generationengemischtes Wohnen bejahen, sind dies nur 40% der Befragten mit tiefstem Bildungsstatus.

7.3.2 Pflegerisch betreute Wohnformen

Ein Wechsel in eine pflegerisch-betreute Wohnform ist im hohen Lebensalter eine Option, die sich primär aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen des Alltagslebens ergibt. Dies gilt speziell für einen Wechsel in eine Alters- und Pflegeeinrichtung und in zunehmend mehr Kantonen wird ein Übertritt in eine Pflegeeinrichtung nur noch beim Vorhandensein einer festgelegten Pflegestufe unterstützt.

Erwartungsgemäss weist nur eine Minderheit der älteren Menschen eine grundsätzlich positive Haltung zu Alters- und Pflegeeinrichtungen (auch weil die Bilder zu Alters- und Pflegeheimen teilweise auf tiefverankerte negative Stereotype basieren) (vgl. Seifert, Schelling 2013). Häufig wird eher resignativ-akzeptierend geantwortet («wenn es sein muss»), sofern die Wohnmöglichkeit nicht direkt abgelehnt wird.

Die relativ höchste Zustimmung geniesst das Modell einer selbständigen Wohnung innerhalb eines Alters- und Pflegeheim. Allerdings haben sich die Ja-Anteile zwischen 2013 und 2018 deutlich reduziert und die heute häufigste Antwort ist «wenn es sein muss». In der Praxis steigen Zahl und Anteil von Formen des betreuten Wohnens (selbständiges Wohnen soweit als möglich, sichere Pflege und Betreuung soweit notwendig) deutlich an (wenn auch regional in sehr unterschied-

lichem Ausmass (Werner et al. 2016). Die Anbindung einer betreuten (Alters)-Wohnung an eine Alters- und Pflegeeinrichtung hat für Bewohner im vierten (fragilen) Lebensalter den Vorteil, dass bei verstärkter Pflegebedürftigkeit nur ein ortsnaher Wohnwechsel notwendig wird, etwa in ein Pflegezimmer in einem schon bekannten Alters- und Pflegezentrum (Age-Stiftung 2016: 9).

Ein Wechsel in ein Alters- und Pflegeheim wird nur von einer Minderheit positiv bejaht, aber von einer Mehrheit als mögliche Wohnzukunft («wenn es sein muss») akzeptiert. Die Antwortverteilung hat sich diesbezüglich zwischen 2003 und 2018 kaum verändert. Längsschnittbeobachtungen von Einstellungen zum Altersheim vor oder nach dem Heimeintritt illustrieren, „dass einige der Befragten ihre negative Einstellung, die sie vor dem Eintritt hatten, revidieren, da die realen Umstände weitaus besser sind als gedacht/befürchtet. Die Anpassungsphase nach dem Umzug können Alterseinrichtungen durch individuell zugeschnittene Angebote zudem mit beeinflussen. Sie können z.B. den Übergang angenehmer gestalten wenn sie die Mitnahme von lieb gewordenen Einrichtungsgegenständen erlauben und Räume für individuelle Lebensstile schaffen.« (Seifert 2018: 34). Die 2018 befragten Heimbewohner, die ihr Zimmer selber möblieren konnten, zeigen denn auch eine leicht höhere Wohnzufriedenheit.²

Pflegerisch-betreute Wohnformen: Vorstellbare Wohnmöglichkeiten in der Zukunft in der Deutschschweiz

Frage: „Welche Wohnmöglichkeiten könnten Sie sich in Zukunft für sich vorstellen? Könnten Sie wohnen...?“

Zuhause lebende Befragte im Alter von 65 Jahren und älter.

	Ja	Wenn es sein muss	Nein	K. A./W. n.
In einer Wohnung, die zu einem Altersheim gehört				
2013	40%	36%	24%	0%
2018	29%	42%	27%	2%
In einem Altersheim (2013: Alters- und Pflegeheim)				
2003	16%	62%	20%	2%
2018	13%	60%	25%	2%
In einer Pflegewohnung (2018: Pflegewohngruppe*)				
2003	10%	57%	31%	2%
2018	10%	41%	46%	3%

* Pflegewohngruppe: in einer Wohnung mit anderen Leuten und einer Pflegerin (Pflegerwohngruppe).

2 Der Unterschied in der Wohnzufriedenheit bei selber möbliertem und nicht selber möbliertem Zimmer ist allerdings statistisch nur auf 5% signifikant (F-Test).

Das in gerontologisch-pflegerischen Fachdiskussionen häufig diskutierte und als ideal erachtete Konzept einer Pflegewohngruppe (professionelle Pflege und Betreuung in einer kleinen Wohngruppe bzw. Wohngemeinschaft) scheint bei den heutigen älteren und alten Menschen ebenfalls (noch) auf viel Ablehnung (oder Unkenntnis) zu stossen. Die Antworten der 2018 befragten Personen deuten in der Richtung, dass das Konzept einer Pflegewohngruppe in der allgemeinen Bevölkerung noch wenig angekommen ist und sich die Idee einer Pflegewohngruppe kaum von den negativen Vorstellungen eines Alters- und Pflegeheims abhebt.

Die persönliche Akzeptanz der angeführten pflegerisch-betreuten Wohnformen erhöht sich sobald gesundheitliche Einschränkungen das Alltagsleben beeinträchtigen. Dieser Effekt wurde schon in den Vorerhebungen sichtbar und zeigt sich auch 2018.

Persönliche Bewertung pflegerisch betreuter Wohnformen nach funktionaler Gesundheit

Zuhause lebende Befragte im Alter 65+ in der deutschsprachigen Schweiz: %-Ja, kommt für mich in Betracht.

	Gesundheitlich bedingte Alltagseinschränkungen		
	Keine	Leichte	Ziemliche/schwere
Wohnung, die zu Altersheim gehört			
2013	35%	46%	59%*
2018	27%	32%	41%*
Alters- und Pflegeheim			
2013	9%	22%	33%*
2018	11%	18%	22%*
Pflegewohngruppe			
2013	11%	28%	25%*
2018	9%	13%	18%*

* Unterschiede nach funktionaler Gesundheit signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Interesse und Akzeptanz pflegerisch-betreuter Wohnformen erhöhen sich – wenn überhaupt – somit erst nach einem merkbaren Auftreten funktionaler Alltagseinschränkungen. Dies schliesst ein, dass ein Wechsel in eine pflegerisch-betreute Wohnform häufig erst dann in Betracht gezogen wird, wenn funktionale Probleme schon vorhanden sind (was vielfach den Zeitraum zur Suche und Organisation der optimalen Lösung wesentlich reduziert). Vor allem alte Menschen, die nach einem Spitalaufenthalt zu einem Wechsel in eine betreute Wohnform oder eine Alters- und Pflegeeinrichtung gezwungen sind, haben zeitbedingt kaum grosse Wahlmöglichkeiten mehr (und sie müssen in die Pflegeeinrichtung wechseln, wo noch Platz vorhanden ist).

7.3.3 Anmeldung in einem Alters- und Pflegeheim

Die direkte Frage nach einer Anmeldung in einem Alters- oder Pflegeheim wird mit steigendem Lebensalter signifikant häufiger positiv beantwortet. Fast ein Fünftel (19%) der befragten zuhause lebenden 80-jährigen und älteren Personen geben an, sich schon bei einer Alters- und Pflegeeinrichtung angemeldet zu haben. Dies ist allerdings weniger als 2003 (wo 28% der 80-jährigen und älteren Befragten sich schon angemeldet hatten). In einigen Regionen widerspiegeln Anmeldungen für ein Alters- und Pflegeheim allerdings teilweise weniger vorsorgende Planung, sondern die Angst im Falle von Pflegebedürftigkeit aufgrund eines (vermuteten) Mangels an Pflegeplätzen keinen Platz im gewünschten lokalen Heim zu finden.

Anmeldung in einem Alters- und Pflegeheim

Haben Sie sich in einem Alters- oder Pflegeheim angemeldet oder nicht?
%-Ja.

	Zuhause lebende Personen im Alter von			
	65–69 J.	70–74 J.	75–79 J.	80+ J.
2003	3%	7%	11%	28%*
2018	3%	4%	10%	19%*

* Unterschiede nach Altersgruppe signifikant auf 1% [Chi-Quadrat-Test].

Der Einfluss eines hohen Lebensalters auf die Wahrscheinlichkeit, sich in einem Alters- und Pflegeheim anzumelden, bleibt auch bestehen, wenn andere Faktoren – wie funktionale Gesundheit – mitkontrolliert werden. Eine Detailanalyse (logistische Regression) zeigt, dass neben dem chronologischen Alter und gesundheitlich bedingten Einschränkungen des Alltagslebens auch das Leben in einem Ein-Personen-Haushalt die Wahrscheinlichkeit einer Anmeldung in eine Alters- und Pflegeeinrichtung erhöht. Zusätzlich melden sich Frauen häufiger an als Männer, auch nach Kontrolle anderer Variablen. Dieser Effekt ist allerdings nur statistisch signifikant, wenn alle Befragungsrunden einbezogen sind. In der Erhebung 2018 liess sich hingegen kein statistisch klarer Geschlechterunterschied festhalten. Bildungsstatus und Wohneigentumsstatus weisen hingegen keinen Einfluss auf eine Anmeldung an (wenn funktionale Gesundheit und Alter statistisch mitkontrolliert werden). Im Zeitvergleich ergeben sich leichte Periodeneffekte in dem Sinne, dass sich 2018 weniger alte Menschen für ein Alters- und Pflegeheim angemeldet haben als fünfzehn Jahre früher.

Anmeldung in Alters- und Pflegeheim 2003–2018: logistische Regression

Abhängige Variable: Anmeldung in Alters- und Pflegeheim von zuhause lebenden Personen im Alter 65+: Trifft zu (1) versus trifft nicht zu (0).

Methode: binäre logistische Regression (N: 3412).

Variable	Wald	d.f.	Sign.
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	99.9	3	.000
Funktionale Gesundheit (dreistufig)	21.5	1	.000
Befragungswelle (2003, 2008, 2013, 2018)	14.0	3	.003
Alleinleben (ja, nein)	13.6	1	.000
Geschlecht (weiblich, männlich)	10.1	1	.001
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	2.4	2	.297
Wohneigentum (Eigentum, Miete)	0.6	2	.425

Modellzusammenfassung: -2log likelihood: 2061.3.

Cox & Schnell R-Quadrat: .08, Nagelkerkes R-Quadrat: .15.

Angeführte Literatur

Age Stiftung (2016)

Betreute Wohnungen mit Heimvorteil, Age Dossier 2016, Zürich.

Bundesamt für Statistik (2002)

Wohlstand und Wohlbefinden. Lebensstandard und soziale Benachteiligung in der Schweiz, Neuchâtel: BfS.

Bundesamts für Statistik (2012)

Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen SILC-2012, Neuchâtel: BfS.

Höpflinger, François (2004)

Traditionelles und neues Wohnen im Alter, Age Report 2004, Zürich: Seismo-Verlag.

Höpflinger, François (2009)

Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter. Age Report 2009, Zürich: Seismo.

Höpflinger, François; Van Wezemaal, Joris (Hrsg.) (2014)

Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends. Age Report III, Zürich: Seismo-Verlag.

Höpflinger, François; Hummel, Cornelia; Hugentobler, Valérie (2006)

Enkelkinder und ihre Grosseltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel, Zürich: Seismo.

Jann, Antonia (2012)

Die Age-Wohn-Matrix. Wohnvielfalt stärken – Begriffsvielfalt bändigen, in Age-Stiftung (Hrsg.) Wohnen im Alter: gestern – heute – morgen, Age Dossier 2012, Zürich: 32–35.

Jann Antonia (2015)

Age-Wohnmatrix. Bedürfnisse statt Begriffe ins Zentrum stellen, Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 48: 164–168.

Madörin, E. (1985)

Wohnformen im Alter, Bern: Haupt.

Perrig-Chiello, Pasqualina (2017)

Wenn die Liebe nicht mehr jung ist. Warum viele langjährige Partnerschaften zerbrechen und andere nicht, Bern: Hogrefe.

Seifert, Alexander (2018)

Wohnumbruch: Einstellungen zum Altersheim vor und nach dem Eintritt,
Angewandte Gerontologie 3/2: 33–35.

Seifert Alexander; Schelling Hans Rudolf (2013)

«Im Alter ziehe ich (nie und nimmer) ins Altersheim. Motive und Einstellungen
zum Altersheim, Zürcher Schriften zur Gerontologie Nr. 11, Zürich:
Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich.

Werner, Sarah; Kraft, Eliane, Mohagheghi, Ramin; Meuli, Nora; Egli, Florian (2016)

Angebot und Inanspruchnahme von intermediären Strukturen für ältere
Menschen in der Schweiz, Obsan-Dossier 52, Neuchâtel: Schweizerisches
Gesundheitsobservatorium.

Impressum

Herausgegeben durch die Age-Stiftung und
die Fondation Leenaards, Zürich und Lausanne 2019

Gestaltung: anamorph.ch